

Lemberger Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4,80 oder RM 2,40, zuzüglich Träger-lohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheiungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Freitag, 3. April 1942
4. Jahrgang / Folge 79

Anzeigebedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile 36 Gr oder 18 Pf. Grundschrift: Nonpareille, Textspalte 1 mm Höhe Zl. 3,— oder RM 1,50. Die Spaltenbreite beträgt 70 mm. Ermäßigte Grundpreise nach Preisliste Nr. 2. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau - Warschau, Krakau.

Zügiger Fortgang der Atlantikschlacht

Das Versenkungsergebnis im März: 646 000 BRT - Stärkste Besorgnis in Washington veranlaßt Vernehmung des Oberbefehlshabers der USA-Flotte - Der bedeutsame Beitrag der deutschen Seestrategie für die kommende Gesamtentscheidung des Krieges

Berlin, 3. April
Die Ziffern, die das Oberkommando der Wehrmacht bei Beginn eines jeden Monats über die in den abgelaufenen vier Wochen erfolgten Versenkungen feindlicher Tonnage zu veröffentlichen pflegt, sind der unbestechliche Kommentar zum Thema Atlantikschlacht, und die eben mitgeteilte neue Märzzahl erhärtet deutlich genug die deutsche These von dem ständigen Anwachsen der deutschen Angriffstätigkeit gegen die britische und nordamerikanische Versorgungsschiffahrt: Im Januar wurden 400 000 BRT versenkt, im Februar 525 000 BRT, für den März aber beläuft sich die Versenkungsziffer bereits auf 646 000 BRT. Wenn die Durchschnittsgröße der in diesen Zahlen enthaltenen versenkten feindlichen Schiffe außerdem bei 6000 BRT liegt, so wird besonders deutlich, wie richtig jene nordamerikanische Besorgnis ist, die von dem Oberbefehlshaber der Flotte Admiral King vor dem Marineausschuß eine befriedigende Auskunft über die Maßnahmen seines Amtsbereiches gegen die vermehrte deutsche U-Bootgefahr forderte.

Die geradezu dramatische Entwicklung der Atlantikschlacht, die aus den deutschen Versenkungszahlen abzulesen ist (während der Erste Lord der britischen Admiralität in London, wie das Marineamt der Vereinigten Staaten seit geraumer Zeit aus naheliegenden Gründen sich jeder Mitteilung über die Höhe der versenkten Tonnage enthalten) zeigt, daß die deutsche U-Boottätigkeit seit Beginn des Jahres tatsächlich zu einer neuen Aktivität zu gelangen vermochte, die ihren wesentlichen Beitrag für die Gesamtentscheidung des Krieges klar herausstellt. Die weitgespannte Zähigkeit der deutschen U-Bootwaffe vom Nordkap bis zu den amerikanischen Gewässern des Atlantik und bis zu der östlichen Grenze des Mittelmeerraumes muß aber außerdem immer im Zusammenhang mit den Operationen der italienischen und japanischen Marine gesehen werden. Es sind nicht allein die deutschen Versenkungsziffern, die Washington und London schrecken, der volle Umfang der feindlichen Einbußen an der für sie so wichtigen Frachtonnage wird sich für die einzelnen Monate daher noch kaum ermitteln lassen. Daß dabei aber bereits die deutsche Kampftätigkeit einen außerordentlichen Höhepunkt erreicht hat, vermögen nicht nur die monatlichen Versenkungsziffern zu beweisen, sondern ebenso sehr auch der Verlust an beschädigter Tonnage. Neben den 115 jetzt im März versenkten Handelsschiffen mit insgesamt 640 000 BRT stehen noch 39 weitere durch Torpedos oder Bombentreffer schwer beschädigte Handelsschiffe, die unter Zugrundelegung der Durchschnittshöhe der versenkten Schiffe eine Gesamttonnage von nochmals 200 000 BRT darstellen würden.

Die Reparatur dieser Schiffe aber belastet die angelsächsischen Schiffsbauwerften über Monate hinaus und schränkt auch naturgemäß den beabsichtigten Neubau stark ein. Nach Churchills eigenen Angaben beträgt die Monatsleistung der britischen Werften nur 80 000 BRT, so daß allein mit der Wiederherstellung der in der Atlantikschlacht beschädigten Schiffe die britischen Werften vollauf beschäftigt wären. Daß aber das nordamerikanische Neubauprojekt, für das Roosevelt phantastische Zahlen genannt hat, gegenüber den tatsächlichen deutschen, italienischen und japanischen Versenkungen nur auf dem Papier steht, ist aus vielen Anzeichen bekannt geworden. Wenn auch die Atlantikschlacht, wie von deutscher Seite wiederholt betont wurde, entsprechend ihrem Charakter eine Waffe darstellt, deren volle Auswirkungen eine große Spanne Zeit erfordern, so darf doch für die Beurteilung der heutigen Lage auf den Weltmeeren nicht übersehen werden, daß der Gegner bereits überall in die Defensive gedrängt ist. Das gilt sowohl für den Atlantik, wie für den Kriegsschauplatz des Mittelmeeres. So wird von deutscher militärischer Seite geschildert, daß das britische Geleitzugwesen in diesem Kampfraum nur unter den allergrößten Schwierigkeiten überhaupt noch aufrechterhalten werden kann, im Gegensatz zu der Tatsache, daß die Achsenmächte dank der Überlegenheit ihrer See- und Luftstreitkräfte uneingeschränkt in der Lage sind, ihre in Nordafrika stehenden Truppen mit ausreichendem Kriegsmaterial zu versehen. Die englischen Geleitzüge, die von Gibraltar, Alexandria oder Malta abgehen sollen, stechen nur noch, begleitet von einer beträchtlichen Anzahl von Kreuzern, Zerstörern und Flakschiffen in See, wobei abschließend die stürmischsten, von dichtem Nebel verhangenen Nächte für diese

Unternehmungen in Frage kommen. Wenn nach sorgfältigster Erkundung dieser Witterungsverhältnisse, die vor allem auch einen ausreichenden Schutz gegen die deutsche Luftaufklärung bieten müssen, solch ein Geleitzug die heimliche Fahrt an der afrikanischen Küste entlang antreten muß, so läuft er aber immer noch Gefahr, regelmäßig von den Streitkräften der Achsenmächte entdeckt zu werden. In der heimlichen und dann meist noch mißlingenden Anlage der Geleitzugunternehmen aber liegt ein offizielles Anerkennung der Schwäche der englischen Seemacht im Mittelmeer, wie auf der anderen Seite auch deutsche PK-Berichte ähnliche Beobach-

tungen für die nordamerikanische Küste gemacht haben.

Wie weit heute auch an der Ostküste der Vereinigten Staaten die Operationen der deutschen U-Boote gehen, zeigen jüngste britische Berichte. Darin wird eine Reihe von Fischern genannt, die nach der Rückkehr aus ihren Fanggebieten in der Gegend von Neuschottland an der nordöstlichen Küste der USA in wachsendem Maße das Auftreten deutscher Unterseeboote gemeldet hatten. Häufig sei es diesen Berichten zufolge sogar zu Gesprächen zwischen den Besatzungen der deutschen U-Boote und diesen Fischern gekommen.

Der Attentatsprozeß in Ankara Erste Vernehmung der Angeklagten - Die Hintergründe der Tat

Ankara, 3. April
Im Attentatsprozeß von Ankara haben sich vier Angeklagte zu verantworten, und zwar zwei aus Serbien gebürtige Türken und zwei Sowjetrussen, darunter der Leiter der Transportabteilung des sowjetrussischen Generalkonsulats in Ankara. Der Prozeß, den man nicht nur in Deutschland mit außerordentlichem Interesse verfolgt, hatte am ersten Verhandlungstag, dem 1. April, die folgende Dinge berührt: die Personen der Angeklagten und die Anklageschrift wurden verlesen. Jetzt sind am 2. April zum erstenmal die Angeklagten zu Wort gekommen. Der Prozeß ist daraufhin aber bereits wieder auf den 8. April vertagt worden, so daß aus den ersten Vernehmungen noch kein bestimmtes Bild gewonnen werden kann, zumal mit einer längeren Dauer des Prozesses gerechnet werden muß. Die vier Angeklagten verhalten sich außerordentlich verschieden. Der aus Serbien gebürtige Türke Saymann, der als der Attentäter schon an sich überführt ist, hat sich sofort als schuldig bekannt, während die beiden nicht minder belasteten sowjetischen Staatsangehörigen vor dem Gericht eine anmaßende Sprache führten. Der Vorsitzende des Prozesses hatte vor der Vernehmung von Saymann darauf hingewiesen, daß, wenn das Attentat den Tod des deutschen Botschafters herbeigeführt hätte, die Angeklagten die Todesstrafe zu erwarten hätten. Damit braucht aber noch kein Hinweis auf das wahrscheinlich zu erwartende Urteil gegeben zu sein.

Saymann hat, als er vernommen wurde, sich rückhaltslos zu seiner Tat bekannt und auch hinzugefügt, daß er bereit sei, die Todesstrafe als Sühne dafür zu tragen. Vor Gericht wurde ihm wie den übrigen Angeklagten Gelegenheit gegeben, sich ausführlich zur Vorgeschichte zu

äußern. Saymann tat dies, indem er zunächst seinen Entwicklungsgang schilderte, d. h. als seine Beziehungen zur kommunistischen Internationale und zur GPU. Er hat auch ausdrücklich zugegeben, daß vor dem Papen-Attentat ein Attentat gegen den deutschen Reichsaußenminister von Ribbentrop geplant gewesen war, und daß dieses Attentat dann nicht zur Ausführung gekommen ist. Hinzureichend geklärt ist aus der Vernehmung auch die Mitwirkung der sowjetrussischen Diplomatenschaft am Attentat gegen Papen. So hat Saymann jetzt noch einmal ausdrücklich bestätigt, daß er bereits im Jahre 1941 30 türkische Pfund als Entschädigung für Informationen an die sowjetische Botschaft in der Türkei empfangen habe. Im Verlauf der Aussagen Saymanns war wiederholt von einer kommunistischen Freundin des Angeklagten die Rede, unter deren unheilvollen Einflüssen er gestanden haben soll und die ihn in die Reihen der extremen Kommunisten gedrängt habe. Im Gegensatz zu dem Verhalten des türkischen Angeklagten benahmen sich die beiden sowjetrussischen Angeklagten außerordentlich ungebührlich. Sie leugneten nicht nur jegliche Mitschuld an dem Attentat, sondern versuchten sich mit unverhüllt zur Schau getragener Arroganz von jeder Schuld freizusprechen. Ihre Taktik bestand im wesentlichen darin, wegen angeblicher Sprachschwierigkeiten der Verhandlung nicht folgen zu können, sich im übrigen aber als die Opfer einer Provokation hinzustellen. Sie verlangten beide Beweise und Zeugen dafür, daß sie mit Saymann und seinen Freunden zusammengekommen seien. Die Verhandlung ist am 2. April bis in die späten Abendstunden geführt worden, ohne daß damit die Vernehmung der beiden sowjetrussischen Angeklagten abgeschlossen war.

Ein offener Brief an Churchill Was hat Großbritannien innerpolitisch von der Zukunft zu erwarten?

Stockholm, 3. April
Die Bolschewisierung Englands geht langsam, aber sicher weiter. Es ist kein Zufall, wenn am vergangenen Sonntag, als England den Tag des nationalen Gebetes feierte, überall im Lande und besonders in London Massenversammlungen abgehalten wurden, die nicht im Zeichen des Gebetes, sondern im Zeichen des Hammers und der Sichel standen. Und es ist auch kein Zufall, wenn die Sowjetarbeitserräte in den britischen Rüstungswerken von Tag zu Tag mehr Macht an sich reißen. Es ist in England eben ein Gärungsprozeß politischer Natur im Gange, der in irgendeiner Form einmal zum Ausbruch kommen wird. Darüber ist man sich im Lande des Herrn Churchill allmählich völlig im klaren. Die Frage ist nur, in welcher Form diese Strömungen, die eindeutig von Moskau aus inspiriert werden, einmal an die Oberfläche treten werden. Eines der bekanntesten Mitglieder der britischen Labour Party, der Wirtschaftler Harold Laski, hat jetzt im Parteiorgan der Labour Party, dem „Daily Herald“, einen offenen Brief an Churchill gerichtet, in dem er zunächst ehrlich zugab, daß auch er, Laski, sich zur neuen bolschewistischen Strömung Englands bekenne. Laski wirft Churchill als dem typischen Vertreter der konservativen Clique Englands vor, daß er den Krieg „mit dem Blick auf die Vergangenheit Englands gerichtet“, führe, nicht aber an die Zukunft denke. Und leider, so meint Laski weiter, werde Churchill dabei von manchen Kreisen der sogenannten Linken Englands unterstützt. Aber Churchill könne niemals den Krieg des 20. Jahrhunderts mit Ideen gewinnen, die aus dem 19. Jahrhundert stammen.

Niemand zweifele daran, daß der Ministerpräsident ausreichend Energie und Entschlossenheit besitze, um die schwersten Prüfungen, die in den nächsten Monaten bevorstehen, auszuhalten. Aber es sei ebenso klar, daß es nicht genügt, nur die „Probekollektion der Regierungsmitglieder“ ab und zu auszuwechseln oder aufzufrischen. Das englische Volk frage sich mehr und mehr, was selbst ein etwaiger Sieg Englands eigentlich bringen würde. Churchill aber wolle davon nichts wissen. Er gebe den Engländern keine Möglichkeit, zu hoffen. Seine Kollegen warnten zwar immer vor schweren Zeiten, weigerten sich jedoch zu verstehen, daß das britische Volk vor solchen Zeiten keine Angst hat, wenn es Hoffnungen für die Zukunft sehe. Die große Frage sei die: Soll die Zukunft für das Volk oder für eine kleine Clique organisiert werden? Hierauf erhalte man von seiten der Regierung keine Antwort. Im Gegenteil, jedesmal, wenn Anfragen hierüber gestellt werden, würden die Herren oben böse und irritiert. Wenn die parlamentarische Demokratie diesen Krieg überleben will, dann müßten jedenfalls große und tiefgreifende soziale und wirtschaftliche Veränderungen eintreten. Churchill gebe aber hierauf keine Antwort. Was Laski so eindeutig fordert, ist bei der letzten Unterhaussitzung in ebenso heftiger Form auch vom Labourabgeordneten Shinwell verlangt worden. Beide sind nunmehr hervorragende Vertreter der bolschewistischen Bewegung Englands, und sie richten sich in ihrem Kampf um ihre Zukunftsideen nicht nur gegen die konservative Clique, sondern ebenso gegen einen guten Teil der Labourpartei.

Australien - Kontinent der begrenzten Kapazitäten

Von Herbert Kraft

In einem Bericht über die Entwicklung an der Londoner Börse in der vergangenen Woche lesen wir die Sätze: „Der Handel in australischen und neuseeländischen Werten ist praktisch ganz zum Stillstand gekommen. Käufer gibt es hier kaum; wenigstens nicht zu den letzthin notierten Kursen...“ Man wird dies als Urteil der Londoner Bankiers und Makler über die Aussichten der Verteidigung Australiens registrieren und kann zugleich annehmen, daß es nicht nur eine Folge der militärischen Lage in Ostasien und im Pazifik ist, sondern auch in der wirtschaftlichen Struktur dieses Kontinentes seine Begründung findet.

Die Londoner Wirtschaftler wissen zu genau, daß dieser Teil des britischen Weltreiches, der sich — ohne die sonstigen Attribute eines der vier anderen Erdteile aufzuweisen — allein seiner geographischen Abgeschlossenheit wegen gern als „fünfter Kontinent“ bezeichnet, zu sehr ein Glied im Mechanismus der englisch-kanarischen Welt-

Kriegspotential den Japanern ein Gegengewicht zu werden. Ja, dieser mit seinen 6,7 Millionen Einwohnern — unter ihnen nur rund 3,4 Millionen männliche Bevölkerung — wirklich menschenleere Kontinent muß schon in eine schwere Krise geraten, wenn es nicht gelingt, die Zufuhren zu sichern und damit Versorgung und Abnahme der Landeserzeugnisse einer in ausgeprägter Monokultur entwickelten Wirtschaft zu garantieren. Auch im fernen Australien hat der Krieg zwei Faktoren wirksam werden lassen, die heute bei allen Beteiligten in der ganzen Welt als kriegsentscheidende Momente ersten Grades hervortreten und für deren Überwindung die Voraussetzungen im Beispiel Australien besonders ungünstig erscheinen: der Menschenmangel und das Transportproblem. Heute rächt sich jener Wille, die Prosperität und den Reichtum eines 7,7 Millionen Quadratkilometer großen Landes, das einst ausersehen war, dem englischen Weltreich als Sträflingskolonie zu dienen, nur seinen wenigen Einwohnern zu sichern; denn dieser Wille war es, der jahrelang australische Regierungen beeinflusste, jede Einwanderung so gut wie abzustoppen.

Die weiten Flächen des dünn besiedelten Landes aber wurden die Weiden für 115 Millionen Schafe und 13 Millionen Rinder, deren Häute, Fleisch und Wolle als Exportartikel billig produziert werden konnten. 456 000 Tonnen Wolle hat Australien im Jahre 1939/40 erzeugt; es liegt damit an der Spitze der Wollerzeuger der Welt, im weitest Abstand erst von den Vereinigten Staaten gefolgt, die 208 000 Tonnen produzierten. In der Ausfuhrstatistik des Jahres 1938 erscheinen neben der Wolle als wichtigsten Posten: 125 000 Tonnen Rindfleisch, 98 000 Tonnen Hammelfleisch, 104 000 Tonnen Butter, 16 000 Tonnen Käse und 6 400 Tonnen kondensierte Milch. Ein Ausfall dieser Exporte bringt nicht nur für die australische Landwirtschaft einen Zusammenbruch mit sich, er schmälert erneut die Versorgung des englischen Heimatlandes.

Diese exportorientierte Wirtschaft kann nicht eine blockadeähnliche Abschnürung von ihren Abnehmern, wie sie sich aus der Kriegslage und dem Ausfall der für Waffentransporte nötigen Transportmittel ergibt, ertragen. Wenn man an eine Verteidigung Australiens denkt, dann muß man Kriegsmaterial in größeren Mengen nach Australien schicken, denn die eigene Rüstungskapazität dieses Landes kann nur gering sein. Schon der Menschen wegen; man schätzt die Zahl der heute in der Industrie Beschäftigten auf etwa 600 000, das sind — um einen Vergleich zu bieten — etwa 60% der gewerblichen Arbeiter des Generalgou-

vernements. Mit einer Förderung von 14 Millionen Tonnen Kohlen und 2,3 Millionen Tonnen Eisenerzen kann sich der Kontinent bei seinen bisherigen friedensmäßigen Ansprüchen zwar selbst versorgen, er kann aber nicht etwa kriegswirtschaftlich mit seinem nächsten Gegner Japan in Wettbewerb treten. Die Erze und die Kohle liegen zudem noch nicht beieinander; über tausend Seemeilen wird das Erz in Spezialschiffen längs der Küste zu den auf der Kohle stehenden Stahlwerken herangebracht — ein im Zeichen der Unterseeboote nicht ungefährlicher Transportweg. Die Größe der Eisen- und Stahlindustrie wird dadurch gekennzeichnet, daß bei Beginn des Krieges sechs Hochöfen und 14 Siemens-Martin-Öfen arbeiteten. Bauxit, der Rohstoff der Leichtmetalle, ist zwar in ausreichender Menge vorhanden, es ist auch bereits eine Gesellschaft gegründet, die Aluminiumfabriken bauen will, doch ist dies eine Frage der Zeit, und bisher haben die Japaner in Ostasien über die Zeit bestimmt. Geschütz- und Munitionsfabriken, Werften und auch Flugzeugwerke hat Australien in den letzten Jahren gebaut, es hat sogar Erzeugnisse dieser Werke an Englands verschiedenen Fronten eingesetzt. Doch sind die Kapazitäten auch dieser Industrien begrenzt durch den Arbeitermangel und die Rohstofflage. Die stark beanspruchten Transportflotten müssen heute aber außerdem die für den Verkehr und die Kriegführung notwendigen Treibstoffe heranschaffen, sei es aus den englischen Raffinerien im Vorderen Orient oder aus den Vereinigten Staaten, denn die Ölfelder Niederländisch-Indiens fließen nun nicht mehr für Australien. Das kann ebenfalls zu einem ersten Problem werden, da die Vereinigten Staaten bisher nur etwa fünf Prozent des Normalverbrauches von 1825 000 Tonnen stellten. Solche wirtschaftlichen Überlegungen dürften auch die auf die Kursgestaltung in London wirkenden Gruppen und Männer angestellt haben, da sie es gewohnt sind, stärker als militärische Kräfte kommerzielle Faktoren für ihre Meinungsbildung heranzuziehen. Das Resultat solcher Überlegungen kann nicht ermutigend sein für den Beginn der Auseinandersetzung um Australien, den Kontinent der begrenzten Kapazitäten.

de Gaulles Pazifiktruppen
Dem USA-General Mac Arthur unterstellt
Schanghai, 3. April
Der USA-General Mac Arthur, der Oberkommandierende in Australien, hat auf Wunsch des französischen Exgenerals de Gaulle auch das Oberkommando über die de gaullistischen Truppen im Südpazifik übernommen. Mac Arthur wird also außer der Verteidigung von Australien und Neuseeland auch die von Neu-Kaledonien und anderer französischer Südseebesitzungen übernehmen.

London verzichtet auf Mossulöl?
Die Folgen der Politik im Nahen Osten
Bern, 3. April
Der Vorstoß der Sowjets zum Persischen Golf in die Mossulölgegend hat den Nahen Osten in eine besondere politische Beleuchtung gerückt. Der freiwillige Rückzug der Engländer aus den Petroleumgebieten könnte um so mehr Verwunderung erregen, als damit, wie Meldungen aus Ankara besagen, sich die Engländer auch bereit erklärt haben, das ganze Mossulgebiet den Sowjets zu überlassen. Ein derartiger Entschluß läge auf der Linie freiwilliger Räumungen, die England zugunsten des Bolschewismus im Nahen Osten vornimmt. Sehr schmerzlich dürfte der Verzicht im Augenblick für die Engländer nicht sein, da sie doch nicht viel Nutzen von ihren Ölkonzessionen haben. Ölschiffe aus dem Persischen Golf können nur zwei bis drei Fahrten machen, ein viel zu geringer Einsatz gegenüber dem Schiffsraum.

Kanada in Washington vertreten
Mit einem Angehörigen des Kriegskabinetts
Lissabon, 3. April
Das kanadische Kriegskabinet wird künftig in Washington vertreten sein. Wie Mittwoch aus Ottawa gemeldet wird, ist Generalmajor Morise Pope zum Vertreter des kanadischen Kabinetts in der USA-Hauptstadt ernannt. Aus der Einrichtung dieser ständigen Vertretung in Washington zieht man, wie es aus Ottawa weiter heißt, den Schluß, daß Kanada seiner Stimme bei den Besprechungen in Washington eine stärkere Resonanz geben will. Das bezieht sich nicht nur auf den USA-kanadischen Gedankenaustausch in militärischen und Rüstungsfragen, sondern auf die gesamte Kriegführung.

Folgen der deutschen Aktivität
Verstärkter Schutz auf der Murmansk-Route
Stockholm, 3. April
Die kürzliche Versenkung eines 10 000-BRT-Transporters, der Munition und Panzer aus den Vereinigten Staaten an die sowjetische Front bringen sollte, und die übrigen Auswirkungen der deutschen Aktivität haben im angelsächsischen Lager eine erste Reaktion ausgelöst: die britisch-amerikanischen Geleitzüge auf der Murmansk-Route sollen in der nächsten Zeit beträchtlich stärkeren Flottenschutz erhalten als bisher. Die schwedischen Korrespondenten berichten aus London, daß das jüngste Gefecht im nördlichen Eismeer die britische Admiralität veranlaßt habe, den Schutz ihrer Geleitzüge zu verstärken. Man erwarte in London in der nächsten Zeit größere Seegefechte in den nördlichen Gewässern. Die neue Maßnahme erscheint London besonders dringlich darin, weil in den Materiallieferungen aus London und Washington schon lange Störungen eingetreten sind, die eine wirksame Unterstützung der Sowjets durch ihre Verbündeten weitgehend illusorisch machen.

Cripps verschiebt seine Abreise aus Indien
Ablehnung der britischen Vorschläge durch die Nationalpartei - Roosevelt mischt sich weiter ein
Lo. Berlin, 3. April
Stafford Cripps hat seine Abreise aus Indien verschoben. Ursprünglich hatte er erklärt, unter allen Umständen Dienstag nach Ostern abreisen zu müssen. Jetzt zeigt sich nun, daß er es keineswegs so eilig hatte, sondern mit diesem kurzen Termin nur jonglierte, um auf die indischen Führer einen Druck auszuüben, damit diese möglichst rasch die englischen Vorschläge annehmen. Dieses Ziel hat Cripps jedoch nicht erreicht. Vielmehr haben nach den Sikhs inzwischen auch die Führer der indischen Nationalistenpartei die britischen Vorschläge abgelehnt. Die Sikhs haben eine ausführliche Begründung ihrer Ablehnung veröffentlicht, in der sie darauf hinweisen, daß sie seit Beginn der britischen Herrschaft in Indien auf allen Schlachtfeldern des Imperiums für England gekämpft haben. Der Dank aus London sei nun, daß die britische Regierung die Sache der Sikhs verraten habe und deren Stellung im Punjab zerstören wolle. Die Nationalisten erklärten, daß die britischen Vorschläge „nicht nur nicht den Erfordernissen der Lage entsprechen, sondern auch in vieler Hinsicht voll von gefährlichen Verwicklungen für die Zukunft des Landes sind.“ Der Indische Nationalkongreß hat seine Stellungnahme noch nicht bekanntgegeben. Cripps scheint nun darauf zu spekulieren, daß die Zeit sein bester Bundesgenosse ist, und daß er nur noch eine Weile abzuwarten brauche, damit aus der Erörterung des Für und Wider im Schoße des Exekutivausschusses des Kongresses eine größere Geneigtheit zu einem Ausgleich mit England geboren wird. So ungefähr hat sich Cripps auf der Pressekonferenz in Neu-Delhi geäußert, in der er die Mitteilung über die Verschiebung seiner Abreise machte. Gewisse Meldungen behaupten, daß der Exekutivausschuß die britischen Vorschläge mit 37 gegen 16 Stimmen abgelehnt habe. Jedoch sind diese Meldungen bisher nicht bestätigt worden. Eine Reihe Anzeichen sprechen darüberhinaus

Volltreffer auf U-Boote in La Valetta

Die sowjetische Luftwaffe verlor an einem Tag 45 Flugzeuge

Aus dem Führerhauptquartier, 2. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten erlitt der Feind bei seinen in mehreren Abschnitten der Front andauernden Angriffen sowie bei eigenen Angriffsunternehmungen wieder hohe Verluste. Schwere Artillerie nahm kriegswichtige Anlagen in den Vorstädten von Leningrad mit beobachteter Wirkung unter Feuer. Die Sowjetluftwaffe verlor an gestrigen Tagen in Luftkämpfen und durch Zerstörung am Boden 45 Flugzeuge. In Nordafrika wurden Flugplätze und Zeltlager in der Marmarica sowie die Wüstenbahn und britische Kraftfahrzeugkolonnen im ägyptischen Küstengebiet erfolgreich bombardiert. Rollende Angriffe starker Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten sich bei Tag und Nacht gegen militärische Anlagen der Insel Malta. Volltreffer in Flugzeughallen, Unterkünften und zwischen abgestellten Flugzeugen riefen starke Brände und Explosionen hervor. Britische Flakstellungen wurden niedergekämpft. Im Hafen von La Valetta erhielten Unterseeboote und Zerstörer des Feindes Bombenvolltreffer. In Luftkämpfen wurden drei britische Flugzeuge abgeschossen. Italienische Bomber griffen mit gutem Erfolg die britische Festung Gibraltar an. Störangriffe britischer Bomber richteten sich in der letzten Nacht gegen das westliche Reichsgebiet. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Der wirtschaftliche Schaden ist gering. Nachläger und Flakabgrüsse schossen ein der angreifenden Bomber ab. Der Kampf gegen die Versorgungsschiffahrt Großbritannien und der Vereinigten Staaten brachte im Monat März große Erfolge. Kriegsmarine und Luftwaffe versenkten 105 feindliche Handelsschiffe mit zusammen 646 900 BRT. An diesem Erfolg ist die deutsche U-Bootwaffe durch die Versenkung von 91 Schiffen mit zusammen 484 900 BRT beteiligt. Außerdem wurden weitere

Riom im alten Geleis
Die weiteren Vernehmungen
Vichy, 3. April
In dem Verlauf des Prozesses in Riom sind auch in den letzten Tagen keine neuen Elemente aufgetreten. Es wiederholte sich die Diskussion über das Material der französischen Armee und über die inneren und äußeren Voraussetzungen, unter denen die Truppen in den Krieg geführt wurden. In der 23. Sitzung brachte vor allem das Verhör des Oberst Peerret, der bereits im Weltkrieg die Panzerwaffe führte und während des letzten Krieges die 2. französische Panzerdivision kommandierte, interessante Einzelheiten über die Verwendung der französischen Panzerwaffe. Oberst Peerret betonte, daß man keine Vergleiche zwischen der französischen und der deutschen Doktrin bezüglich der Verwendung der Panzerwaffe ziehen könne. Es gilt heute noch die französische Auffassung, das Tanks als Hilfs-

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Pressburg:
Gegen die immer wieder auftauchenden Versuche der Flüsterpropaganda, auch die geringsten Störungen im slowakischen Wirtschaftsleben oder in der Versorgung der Bevölkerung als eine Folge des Umstandes hinzustellen, daß die Slowakei zu viel an das Deutsche Reich abliefern müsse, wendet sich das slowakische Tagblatt „Gardista“. Das Blatt stellt fest, daß der gegenwärtige Krieg selbstverständlich auch der Bevölkerung in der Slowakei gewisse Beschränkungen auferlegt. Man müsse dabei aber objektiv feststellen, daß die Lage in der Slowakei noch immer weitaus besser ist, als in vielen anderen Staaten des europäischen Kontinents. So führt das Blatt aus, daß beispielsweise gegenwärtig rund 100 000 slowakische Arbeiter im Deutschen Reich arbeiten. Dies sei eine sehr beachtenswerte Zahl. Es ist mehr als fraglich, schreibt das Blatt, ob es gelingen wäre, diese Zahl von Arbeitskräften zu Hause zu beschäftigen, wobei die Tatsache noch ins Gewicht fällt, daß diese 100 000 slowakischen Arbeiter aus den Vorräten des Deutschen Reiches erhalten werden. „Wären diese 100 000 Menschen zu Hause, dann müßte dies auch eine Rückwirkung auf unsere Ernährungslage haben, einfach aus dem Grunde, weil ihre Ernährung aus den eigenen slowakischen inländischen Vorräten erfolgen müßte. Und es besteht kein Zweifel darüber, daß die Ernährung von 100 000 Menschen keine Kleinigkeit ist.“

39 Handelsschiffe des Feindes durch Torpedo- oder Bombentreffer schwer beschädigt.
Deutsche Truppen zerschlugen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nordostwärts des Ilmensees an den Kampfzügen eines Armeekorps erneute bolschewistische Angriffe, die seit den frühen Morgenstunden des 31. März gegen die deutschen Stellungen geführt wurden. Die unter Panzerschutz vordringende feindliche Infanterie wurde vernichtet und mehrere Panzer wurden zerstört, wobei deutsche Sturzkampfflugzeuge wirksame Unterstützung leisteten. In benachbarten Gefechtsstreifen wurde am Nachmittag des 31. März ein mit starker Artillerievorbereitung geführter feindlicher Angriff unter hohen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Ein eigenes Angriffsunternehmen verlief dagegen erfolgreich. Die Bolschewisten wurden zurückgedrückt, und es gelang dem Feinde nicht, durch Gegenstöße mit Panzern den deutschen Angriff aufzuhalten. Bei den Abwehr- und Angriffskämpfen dieses einen Korps wurden in den letzten 14 Tagen zusammen 52 feindliche Panzer vernichtet. Ostwärts des Ilmensees wurden erfolgreiche deutsche Stoßtruppunternehmungen angesetzt. Truppen einer Infanteriedivision säuberten ein unübersichtliches Kampfgelände, in dem noch zersprengte feindliche Reste eingeschlossen waren. Der Gegner unternahm bei Nacht vier vergebliche Vorstöße, um sich aus der Umklammerung zu befreien. Bei diesen Säuberungsaktionen am 31. März und 1. April verlor der Feind 200 Tote, 15 Maschinengewehre, drei Granatwerfer und sonstiges Kriegsmaterial. Bei den Kämpfen im Ilmenseegebiet belegten Kampfverbände der deutschen Luftwaffe bolschewistische Bunkerlinien und Artilleriestellungen wirkungsvoll mit Bomben. Zahlreiche Batterien wurden durch Treffen zum Schweigen gebracht und feindliche Infanterie auf ihren Bereitstellungsplätzen zersprengt. In Tiefangriffen wurden befestigte Stellungen und Maschinengewehrmuster mit Bordwaffen und so der Weg für deutsche Stoßtrupps freigemacht.

waffe zu beachten sind. Jedenfalls könne man der französischen Doktrin nicht immer Vorwürfe machen, daß sie unfähig gewesen sei. Oberst Peerret behauptet, daß nicht die Hauptursache der französischen Niederlage die zahlenmäßige Unterlegenheit sowie die unzureichende Unterstützung der Panzerwaffe durch die französische Luftwaffe sei. Der Angeklagte Daladier gab sich offenbar mit den Aussagen noch nicht zufrieden. Er verlangt noch weitere Zeugenvernehmung hinsichtlich der französischen Panzerwaffe. Nachdem der Präsident Caoux auf die Schwierigkeiten der Lage gewisser Zeugen hingewiesen hatte, weil sie teilweise in Kriegsgefangenschaft seien, wurde im weiteren Verlauf der Verhandlung General Langlois vernommen. Nach gewissen unbedeutenden persönlichen Zwischenfragen an diesen Zeugen wurde General Stehle vorgerufen, dessen Vernehmung in ihrem ersten Stadium ebenfalls keine wesentlichen Prozessmomente ergab.

Rom:
Chandra Boses neuer Appell an das indische Volk findet in Rom starke Beachtung. Die Presse unterstreicht in ihren Überschriften die von Bose an die Inder gerichtete Aufforderung, sich für den Freiheitskampf zu rüsten, und seine Feststellung, daß mit England zu verhandeln nicht nur eine Dummheit, sondern geradezu ein Wahnsinn wäre. „Popolo di Roma“ schreibt, Cripps habe zwar mit vielen mehr oder weniger bedeutenden indischen Persönlichkeiten verhandelt, aber der einzige, mit dem er nicht gesprochen habe, sei ausgerechnet der wichtigste Vertreter der indischen Nation, Subhas Chandra Bose, der wahre Apostel der indischen Freiheit. Aber dessen Einfluß sei Cripps bei seinen Verhandlungen auf Schritt und Tritt als das gefährlichste Hindernis für das Gelingen seiner Mission begegnet. So habe die britische Agitation zu dem verzweifelten und lächerlichen Trick gegriffen, die Nachricht vom Tode Boses zu verbreiten in der Hoffnung, so einen Schleier über die Gestalt des indischen Nationalistenführers zu ziehen. Durch diese plumpe und kurzlebige Lüge habe sich aber die britische Agitation ins eigene Fleisch geschnitten; denn die Aufmerksamkeit des gesamten indischen Volkes sei dadurch noch stärker als bisher auf die Persönlichkeit Boses gelenkt worden, dessen Popularität, wie die aus den zahllosen an seine Mutter gerichteten Telegramme hervorgehe, nicht größer sein könne.

dafür, daß Cripps versuchen will, mit den Indern um jeden Preis zu einem Einverständnis zu kommen. Man hält es deshalb nicht für ausgeschlossen, daß er noch neue Vorschläge vorlegen wird. Die englische Presse läßt bereits einigermaßen erkennen, in welcher Richtung sich gegenwärtig die Gespräche bewegen. „Daily Herald“ schreibt, es sei nun ziemlich klar, daß die Lage nur noch gerettet werden könne, wenn die britische Regierung weitere Zugeständnisse macht, insbesondere in der Verteidigungsfrage und hinsichtlich der sofortigen Gewährung des Dominionsstatus. Auch „Daily Mail“ läßt sich aus Neu-Delhi berichten, daß Cripps in einem Telefongespräch mit London klargemacht habe, „daß alle Parteien größere Zugeständnisse in der Verteidigungsfrage verlangen, und daß die Übernahme des Verteidigungsministeriums durch einen Inder die letzte Möglichkeit darstelle, um eine Annahme der britischen Vorschläge erhoffen zu lassen.“ Fast alle Meldungen aus Indien sprechen davon, daß sich dieser englische Optimismus darauf gründet, daß es Cripps gelingen könnte, in der Person von Nehru einen Keil in die Beratungen des Exekutivausschusses zu treiben. Gandhi lehnt bekanntlich grundsätzlich die Annahme der britischen Vorschläge ab. Sein Sohn hat gegenüber der „Hindustan Times“ geäußert: „Die Kongreßpartei ist erstaunt darüber, daß Cripps sich in dem irigen Glauben gewiegt haben sollte, daß sein Plan, der auf der vollständigen Kontrolle der Verteidigung Indiens durch die britische Regierung beruhe, für die indische Öffentlichkeit annehmbar wäre.“ Wenn der Korrespondent des „Daily Herald“ in Neu-Delhi richtig unterrichtet ist, dann hat Nehru sich nur dazu hergegeben, mit England über diese Fragen zu sprechen. Der Korrespondent berichtet, daß Nehru eine Zusammenkunft mit General Wavell haben wird, um die Kontrolle der indischen Verteidigung zu diskutieren. Möglicherweise ist hier der Grund dafür zu suchen, daß der Exekutivausschuß der Kongreßpartei seine Entscheidung noch nicht bekanntgegeben hat. Ob dieses Gespräch zwischen Nehru und Wavell alle indischen Bedenken ausräumen wird, steht dahin, denn Gandhi ist ja nicht nur dagegen, daß die Verteidigung Indiens den Engländern überlassen bleiben soll, vielmehr fürchtet er außerdem, daß die Verwirklichung der britischen Vorschläge sowohl die indischen Minderheiten wie die Fürsten zu separatistischen Besprechungen reizen und damit zu einer Dreiteilung Indiens führen könnte. Die Lage in Indien hat einen neuen bemerkenswerten Akzent ferner durch zwei Tatsachen erhalten, die auf Roosevelts Ziele bezeichnende Schlaglichter werfen. Der indische Generalagent in den Vereinigten Staaten, Girja Shanker Bajpai, wurde zu einer zweistündigen Unterredung zu Roosevelt bestellt und erklärte hinterher, die britischen Vorschläge seien „außerordentlich wertvoll und bedürften daher einer aufmerksamen Erwägung“. Gleichzeitig veröffentlicht die „Washington Post“ einen Artikel, in dem sie mit Nachdruck eine Vermittlung Roosevelts in der Indien-Frage fordert, wobei das Blatt gleichzeitig den Indern auseinandersetzt, daß ihr Argwohn gegen die amerikanische Hilfe unberechtigt sei. Roosevelt ist also weiter eifrig an der Arbeit, um seinen Einfluß auf Indien und die indische Frage immer mehr zu verstärken.

Neue Ritterkreuzträger
Auszeichnung für besondere Tapferkeit
Berlin, 3. April
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Conrad Heuß, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment, und Oberleutnant Peter Nebel, Batteriechef in einer Sturmgeschützabteilung.

Der Dank Weißrutheniens
Protestkundgebung gegen die Moskauer Lügen
Minsk, 3. April
Anläßlich des Tages, an dem Weißruthenien vor 24 Jahren zum ersten Male von den Bolschewisten befreit wurde, fand eine Reihe von Gottesdiensten und Feierstunden statt. Im Theater zu Minsk hatten sich viele Weißruthenen versammelt, deren Führerschaft ein Danktelegramm an den Führer richtete. Sie spricht darin im Namen des weißruthenischen Volkes ihrem Befreier den tiefsten Dank für die Befreiung ihres Landes vom feindlichen Joch und für die Auflösung der Kollektivwirtschaft aus. Das Trommelfeuer von Lügenmeldungen, das Rundfunk und Presse der Sowjets ständig u. a. auch über das von den deutschen Truppen befreite Weißruthenien verbreiteten, hat die Führer der Weißruthenen veranlaßt, bei der gleichen Kundgebung folgende Erklärung abzugeben: „Das im weißruthenischen Theater zu Minsk am Nationalgedenktag versammelte weißruthenische Volk erhebt schärfsten Protest gegen die Lügen verschiedener jüdisch-bolschewistischer Vertreter Moskaus, wie Losowski, die das Recht zu haben behaupten, sich zu Weißrutheniens Angelegenheiten zu äußern. Weißruthenien, das durch die heldenmütigen und tapferen deutschen Wehrmacht vom bolschewistischen Joch befreit worden ist, hat bereits die schöpferische, nationale und wirtschaftliche Aufbauarbeit begonnen. An der Seite des deutschen Volkes und im Schutze des deutschen Schwertes schickt es sich an, würdig in die Zukunft des neuen Europa einzutreten, und hierzu bedarf es keines anderen Schutzes.“

Offensivplan gegen Japan?
Erste Sitzung des pazifischen Kriegsrates
Lissabon, 3. April
Die erste Sitzung des pazifischen Kriegsrates fand am Mittwoch in Washington im Weißen Haus unter Präsident Roosevelt statt. Ein Kommuniqué über die Sitzung ist nicht veröffentlicht. In Washington will man jedoch erfahren haben, daß sich die Delegierten der verschiedenen beteiligten Staaten bei dieser Sitzung mit dem Plan einer Offensive gegen Japan beschäftigt haben.

Der Regierungsbezirk Zichenau wieder deutsch

Neues Leben in dem jüngsten ostpreussischen Territorium - Aufbau trotz dem Kriege auf allen Gebieten



Kirche von Zichenau

Zichenau (Ostpr.), 3. April

Als vor über zwei Jahren nach dem erfolgreichen Polenfeldzug die deutsche Verwaltung in das Ostpreußen angegliederte Gebiet von Zichenau einzog, fand sie dort trostlose Zustände vor. Dieses Land, das ja geschichtlich uraltes deutsches Siedlungsland gewesen ist, war vollkommen verwahrlost. Hier und da fand man noch Reste deutscher Bauten aus dem Mittelalter, die die Zeit überdauert hatten. Nachdem die Goten bereits in diesen Raum vorgestoßen waren und ihn besiedelt hatten, stand er bis zum Jahre 1500 noch ganz unter deutschem Einfluß, der sich naturgemäß auch nach der dritten Teilung Polens wieder bemerkbar machte. In den letzten Jahrzehnten waren die Polen gegen das Deutschtum derart rigoros vorgegangen, daß es gänzlich unterzugehen drohte. Bei der Übernahme des Bezirks in die deutsche Verwaltung fand man nur noch drei v. H. Volksdeutsche unter der Bevölkerung, der Rest setzte sich zu 88 v. H. aus Polen und zu neun v. H. aus Juden zusammen. Zwar fanden sich unter den Polen noch viele Träger deutscher Namen, aber das Deutschtum war in diesen Fällen bereits völlig ausgeblüht. Lediglich die Volksdeutschen auf dem Lande hatten sich ihre Sprache, ein niederdeutsches Platt, erhalten. Nachdem sie vom Polenjoch befreit worden waren, gingen sie unter reichsdeutscher Anleitung an den Aufbau des Landes. Viel ist bereits geschaffen, mehr aber noch bleibt zu tun. Im Jahre 1940 wurden rund 700 Kilometer Straßen neu gebaut oder wieder hergerichtet. Was man bei der Übernahme vorfand, waren zum größten Teil Straßen, die von unseren Soldaten während des Weltkrieges gebaut worden waren. Der Ausbau des Straßennetzes wird auch in der kommenden Zeit fortgesetzt werden. Schlecht sah es auch mit den Eisenbahnverkehrsverhältnissen aus. Es bestand eigentlich nur eine Bahnlinie zwischen Zichenau und Warschau. Nachdem nunmehr bereits eine Bahnlinie zwischen den Städten des Bezirks fertiggestellt worden ist, befindet sich eine Linie nach Litzmannstadt im Bau.

Ein Hauptproblem des Bezirks sind die Aufarbeitungsarbeiten. Der ganze Regierungsbezirk ist ausgesprochen waldarm. Dadurch fanden bisher nicht nur im Winter große Schneeverwehungen statt, sondern im Sommer wurde der Sand dieser verstepten Landschaft weit fortgetragen. In der Nähe von Schirps sind Bodenuntersuchungen zum Zwecke der Aufforstung erfolgt, die nun bald ihre Verwirklichung erfahren wird. Verbunden mit dieser Aufforstung ist die großzügige Regulierung der Wasserstraßen, die während der Polenzeit weitgehend versandet sind. In der Landwirtschaft sah es ebenfalls böse aus. Es herrschte ausgesprochene Armut an Viehweiden, weshalb der Viehbestand sehr gering war. Es ist deshalb zahlreiches Zuchtvieh eingeführt worden, so daß jetzt größere Landwirtschaftsbetriebe vielfach über eine stattliche Herde ausgesprochenen Leistungsviehs verfügen. Lediglich die Pferdezucht war einigermaßen in

Schwung. Mit diesen „Panjepferden“ wurden allein in zwei Wintern rund acht Millionen Steinfuhren durchgeführt, die über eine Million Kubikmeter Steine für den Straßenbau heranschafften. Die Bodenklassen im Zichenauer Bezirk sind äußerst verschieden. Man findet stellenweise ausgesprochenen Zuckerrübenboden, dann aber auch wieder Kartoffelboden neben Flugsand. Eine Industrie gab es hier bisher kaum, abgesehen von einer unbedeutenden Eisenindustrie in Schröttersburg und der Zuckerindustrie. Daher wird man jetzt in angemessenem Rahmen das Land mit Industrie durchsetzen unter besonderer Berücksichtigung der Landmaschinen-, Papier- und Holzverarbeitenden Industrie. Bezüglich der Baulichkeiten kann gesagt werden, daß im Bezirk fast alles bis auf die Stadt Schröttersburg und die Kirchen abbruchreif war. So werden auch die Städte völlig neu aufgebaut werden. Aber auch die Dörfer werden eine grundsätzliche Umgestaltung erfahren. Nach dem neuen Plan ist die Umgestaltung in Minden im Kreise Schröttersburg bereits in Angriff genommen worden. Ein Hauptdorf wird der Mittelpunkt von fünf bis sieben Nebendörfern sein, die in einer Entfernung von

diesbezüglichen Ansprüche der dort wohnenden Deutschen zu befriedigen. So besitzt die Stadt Zichenau in der RAD-Halle eine Stätte, in der Theateraufführungen, Versammlungen und Feiern stattfinden; sie faßt rund 1000 Zuschauer. In Schröttersburg (so benannt nach dem früheren ostpreussischen Oberpräsidenten v. Schrötter) wurde 1940 das Kulturhaus errichtet, das der Sammelpunkt aller Deutschen geworden ist. Die Schulen werden im Augenblick zwar noch kriegsmäßig betrieben, aber der Auf- und Ausbau der Volksschulen geht unentwegt vorwärts. Heute arbeiten rund 60 landwirtschaftliche Berufsschulen, die durchweg gut besetzt sind. In den Schulküchen werden Lehrgänge für junge volksdeutsche Frauen abgehalten. Auch die kleinste Volksschule ist mit modernsten Lehrmitteln ausgestattet, besitzt eine Bücherei und Lehrfilme mit den entsprechenden Vorführapparaten. Etwa 200 Lehrkräfte, die aus dem Reich hier eingesetzt wurden, unterrichten heute im Regierungsbezirk. Die Schulräume selbst sind zum größten Teil wieder in jenen Gebäuden untergebracht, aus denen die deutschen Schulen vor vielen Jahren von den Polen vertrieben worden



See in der landschaftlich schönen Umgebung von Zichenau

etwa drei bis vier Kilometern um das Hauptdorf gelagert sind. Das Hauptdorf wird auch alle öffentlichen Gebäude und Schulen besitzen.

Erwähnt sei noch, daß man auch in kultureller Hinsicht an die Arbeit gegangen ist, um die

waren So wird alles getan, um diesem Bezirk wieder ein deutsches Gesicht zu geben, um ihn zu einem deutschen Siedlungsraum zu machen, was in vollem Ausmaße freilich erst nach dem Kriege möglich sein wird.

Abrechnung mit Dr. Benesch

Neue Enthüllungen über den historischen 20. September 1938

Preßburg, 3. April

Unter den Reden, die anlässlich des Staatsfeiertages der Slowakei am 14. März, dem dritten Jahrestage der Verselbständigung des slowakischen Volkes gehalten wurden, war eine der verwunderlichsten und seltsamsten die Rundfunkansprache, die der geflüchtete ehemalige „Präsident“ der Tschecho-Slowakischen Republik Dr. Benesch gehalten hat. Die Rede war deshalb ganz besonders seltsam, weil es heute wohl keinen Staatsmann mehr gibt, der den herostratischen Ruhm für sich in Anspruch nehmen würde, diesen ungeheuren Weltenbrand, in dem heute alle Staaten der Erde verstrickt sind, bewußt gewollt und herbeigeführt zu haben. Dr. Benesch aber nimmt diese frevelhafte Tat nicht für sich in Anspruch, sondern er rühmt sich ihrer auch noch und beweist, daß es ihm lediglich um die machtpolitische Beherrschung, sowohl der Sudeten-Deutschen als der Slowakei zu tun war, wofür er alle Völker dieses ehemaligen Mosaikstaates in den Krieg zerren wollte. Die Rede Dr. Benesch war aber auch deshalb verwunderlich genug, weil er wohl wissen konnte, daß dadurch gerade in der Slowakei die Erinnerung an die schicksalhaften Septembertage 1938 wachgerufen wird, als in den Kreisen um Benesch das Kriegsfever auf den Siedepunkt gestiegen war und die damalige autonomistische Hlinka-Partei alle Anstrengungen machte, um die Völker der ehemaligen Republik vor der Kriegskatastrophe zu bewahren. Historische Tatsache ist es, wie von autoritativer Seite in der Slowakei zu der Londoner Rundfunkrede des Dr. Benesch festgestellt wird, daß am 20. September 1938 der derzeitige Präsident der Slowakischen Republik, Dr. Tiso, als Vertreter der slowakischen Volkspartei auf die Prager Burg berufen wurde, um Dr. Benesch den slowakischen Standpunkt darzulegen. Der Besuch sollte erst in den späten Abendstunden erfolgen, obwohl bekannt war, daß an demselben Tage schon der tschechoslowakische Ministerrat über die Frage des Kriegseintrittes entscheiden sollte, d. h. ob die Forderungen des Reiches angenommen oder mit der Kriegserklärung beantwortet werden sollten. Die Darlegung des slowakischen Standpunktes wäre also erst nach dem entscheidenden Ministerrat möglich gewesen. Da entschloß sich die Leitung der slowakischen Volkspartei zu einem entscheidenden Schritt. Ihre Vertreter, Dr. Tiso und Dr. Sokol, die durch einen Besuch beim Ministerpräsidenten Gelegenheit gehabt hatten, die bedrohliche Situation kennenzulernen, sandten nach ihrem Besuch durch einen Sonderboten an Dr. Benesch einen Brief, in dem sie ihm klipp und klar zu wissen gaben, wie die Slowakei über die Frage eines Kriegseintrittes denke. In dem Brief wurde Dr. Benesch mitgeteilt, daß die Lösung des slowakischen Problems keinen weiteren Aufschub dulde und die Slowakei jedweden bewaffneten Eingriff in die Lösung innerpolitischer Fragen als katastrophal ablehnt. Diesen Brief erhielt Be-

nesch während der denkwürdigen Sitzung des Ministerrats auf der Prager Burg.

Die Inhalt dieses Briefes war für Benesch' Kriegsfever und seine nächste Umgebung eine kalte Dusche. Er ließ keinen Zweifel, daß die Slowakei mit einer kriegerischen Lösung der Situation nicht übereinstimmte und die kriegshetzerische Prager Clique im Falle eines Krieges mit keiner Unterstützung der Slowakei rechnen könne. Wenn es im September 1938 nicht zum Kriege kam, ist dies in nicht geringem Maße ein Verdienst der Haltung des slowakischen Volkes. Aus diesem Grunde hat die Rundfunkansprache Dr. Benesch in der Slowakei nur eine gewisse Genugtuung hervorgerufen, der Innenminister Mach dieser Tage in einer Rundfunkansprache an die Gardisten überzeugenden Ausdruck gab. „Wir begrüßen es“, erklärte Innenminister Mach, „daß Benesch sich nun selbst als Kriegshetzer bekannte. Bisher prophezeite er stets, daß der größte Teil der Welt mit ihm sei, daß die Deutschen den Krieg verlieren würden, usw. In seiner letzten Rede bereitete er jedoch seine Anhänger offen auf die nahenden Niederlagen vor. Ausdrücklich sagte er, daß die Frühjahrs offensive der Deutschen erfolgreich sein werde. Um sich nun zu rechtfertigen und dennoch als „weiser Staatsmann und Prophet“ dazustehen, schiebt Herr Benesch schon im Vorhinein alle Schuld für den verlorenen Krieg dem Umstand zu, daß es ihm nicht gelungen ist, die Welt schon im Jahre 1938 in den Krieg zu hetzen, den er vorbereitete und so heiß ersehnte.“

Gauleiter Fritz Sauckel

Als jetzt der Führer den Gauleiter Fritz Sauckel mit der Organisation des deutschen Arbeitseinsatzes beauftragte, berief er in diesem Manne einen hervorragenden Kenner der deutschen Wirtschaft und der deutschen Arbeiterschaft, der vor allem als Leiter der Wilhelm-Gustloff-Werke in Thüringen während des gegenwärtigen Krieges auf diesen Gebieten sich hervorragende Erfahrungen erworben hatte, und darüber hinaus in seinem Gaugebiet als Gauleiter den Aufbau Thüringens geleitet hatte. Der heutige Gauleiter Fritz Sauckel stammt aus Unterfranken, wo er 1894 geboren wurde und sich nach dem Besuch des Gymnasiums der Laufbahn eines Handelsschiffskapitäns zuwandte. Bei Ausbruch des Weltkrieges befand er sich auf einem deutschen Segelschiff auf hoher See



und geriet infolge der Kaperung des Schiffes in französische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1919 in das Reich zurückkehrte. Hier schloß er sich zunächst dem völkischen Schutz und Trutzbund und 1921 der Bewegung der Führer an. Nachdem er mehrere Jahre hindurch im roten Thüringen illegal für die NSDAP geworben hatte, wurde er 1925 Gaugeschäftsführer und 1927 Gauleiter. Auf seinen parlamentarischen Kampf geht die erste nationalsozialistische Regierungsbeteiligung im Jahre 1933 zurück, als Dr. Frick thüringischer Innenminister wurde. Im August 1932 aber bracht Sauckel eine rein nationalsozialistische Regierung zustande, in der er zum Ministerpräsidenten gewählt wurde. Im Jahre 1933 wurde Gauleiter Sauckel Reichsstatthalter in Thüringen und drei Jahre später zum verantwortlichen Leiter der Wilhelm-Gustloff-Stiftung berufen. Diese Stiftung, die heute zahlreiche Rüstungsbetriebe in verschiedenen Gauen des Reiches in sich vereinigt, war durch die Überführung der weltbekannten Sühler Waffnerwerke aus jüdischem Besitz entstanden und gehört heute zu einem der wichtigsten Rüstungsbetriebe des Reiches überhaupt.

Das Problem Belgien

Der Abstieg der „Demokratie“

Von Hendrik de Man, Staatsminister a. D., Brüssel

Belgien war bis zum Kriege das auserwählte Land des liberalen Kapitalismus auf dem europäischen Festland. Seit seiner Gründung im Jahre 1830 war seine Existenz als Industriestaat bedingt durch den Freihandel auf dem Weltmarkt. Kein Wunder also, daß die alten Grundlagen des Staates seit Beginn der großen europäischen Umwälzungen auf schwerste erschüttert erschienen. Das ganze Problem Belgiens mußte, von neuen europäischen Voraussetzungen ausgehend, ganz neu gestellt werden. Fragen wir nach den wirtschaftlichen Lebensmöglichkeiten des Landes. Belgien hat bekanntlich die größte Bevölkerungsdichte der Welt. Der eigene Boden kann deshalb nur einen Teil der erforderlichen Lebensmittel hervorbringen. Der Rest konnte bisher unter günstigen Verhältnissen importiert werden, weil es gelang, für einen ungefähren gleichen Betrag Industrieprodukte zu exportieren. Hierbei kamen dem Lande in erster Linie seine Bodenschätze an Kohle zugute, aber auch seine geographische Lage am Schnittpunkt der großen westeuropäischen Verkehrswege, sein Reichtum an altem Handels- und Industriekapital und die handwerksmäßige Tüchtigkeit einer arbeitenden Bevölkerung mit jahrhundertalter industrieller Tradition.

Diese Vorteile verloren jedoch mit der Zeit an Bedeutung in dem Maße, wie der freie Wettbewerb auf dem Weltmarkt verdrängt wurde, einerseits durch hochkapitalistische Monopolbildung und imperialistisches Streben nach Konsolidierung erworbener Positionen, andererseits als natürliche Gegenwirkung durch die Bildung auf autarken Lebensräumen. Die soziale Struktur der belgischen Wirtschaft brachte es mit sich, daß man die Rettung suchte in der Beibehaltung eines Lebensstandards der Arbeiterschaft, der immer weiter hinter dem der benachbarten Industrieländer zurückblieb. Schon früh im 19. Jahrhundert wies die wirtschaftliche Entwicklung Belgiens Eigentümlichkeiten auf, die ihr bis zum heutigen Tag beigeblieben sind: führende Beteiligung des Bankkapitals an der Industrie, mit starker Begünstigung der Schwerindustrie und entsprechender Vernachlässigung der hochqualifizierten Produktion. Die Rolle Belgiens im Weltgüterverkehr könnte man so exemplifizieren: um Weizen aus Kanada importieren zu können, exportierte man Eisenbahnschienen nach China; die Werkzeugmaschinen aber mußte man aus dem Ausland kommen lassen.

Das Bankkapital bevorzugte von Anfang an die Produktion von schweren Erzeugnissen mit geringem Wert pro Gewichtseinheit. Dem kam neben der billigen Kohle und dem billigen Verkehr auch die billige Arbeitskraft zugute. Obgleich aus den verschiedensten Lagern, auch in industriellen Kreisen, warnende Stimmen sich erhoben gegen die Gefahr, den belgischen Arbeiter auf die Stufe eines europäischen Kulis herabsinken zu lassen, blieb Belgien das Land der niedrigsten Löhne, der längsten Arbeitszeit, der rückständigsten Sozialpolitik.

Die Arbeiterbewegung suchte zwischen 1880 und 1925 trotz hartnäckigsten Widerstandes unter dem Motto des laissez faire, laissez passer eine wesentliche Verbesserung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Massen herbeizuführen. Man stieß jedoch dabei bald auf unüberwindliche Grenzen. Diese ergaben sich nicht nur aus den wachsenden Schwierigkeiten, die Stellung Belgiens auf dem Exportmarkt zu behaupten. Diese Schwierigkeit hätte man wenigstens zum Teil überwinden können, wenn man bei Zeiten eine allmähliche Umstellung der Produktion vom Schwerprodukt auf die Qualitätsware und auf die rationelle Ausnutzung der Möglichkeiten des Binnenmarktes vorgenommen hätte. Freilich dazu hätte der Staat sowohl in planwirtschaftlicher wie in sozialpolitischer Hinsicht entscheidend eingreifen können müssen. Jedoch alle Versuche in dieser Richtung scheiterten trotz einiger vorübergehender Teilerfolge schließlich an der Entwertung der staatlichen Autorität durch den schnell fortschreitenden inneren Verfall des parlamentarischen Systems.

Die Demokratie war zuletzt nur noch eine Maske, hinter der sich die Herrschaft der Geldmächte verbarg. Die Monopolstellung der Hochfinanz als Herrin der Schlüsselindustrien machte nicht nur jeden weiteren sozialen Fortschritt unmöglich, sondern nach 1937 sogar die Aufrechterhaltung mancher früheren Errungenschaften unmöglich. Der Klassenkampfsozialismus lebte nur noch von Fiktionen, die allenfalls noch bei der Wahlpropaganda Verwendung fanden; allerdings auch da mit ständig verringerter Zugkraft, weil sie immer sichtbarer zur Wirklichkeit in Widerspruch gerieten. Der Klassenkampf zwischen

Was verdanken wir dem „Bayer“-Kreuz?

Unter dem „Bayer“-Kreuz ist am Fortschritt der modernen Heilkunst entdeckungsfreudig, tatkräftig und auf manchen Gebieten richtungsweisend mitgearbeitet worden. Der Arzneischatz erfuhr eine bedeutende Bereicherung durch die hochwertigen „Bayer“-Arzneimittel, die schon Millionen Menschen Hilfe und Heilung brachten.



Arbeitsern und Unternehmern war eine solche Fiktion geworden, nachdem die Lohn- und Preisfragen schon nicht mehr in den Betrieben, sondern in den Banken oder in Verhandlungen zwischen ihren Vertretern und Regierungsbeamten entschieden wurden.

Sogar die Generalstreiks von 1932 und 1936 konnten nicht verhindern, daß die Lage der arbeitenden Massen sich im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege im ganzen eher verschlechterte. Es bewahrheitete sich hier, daß die 1930 eingetretene Weltwirtschaftskrise mit ihrer Massenarbeitslosigkeit viel mehr als eine der periodischen Konjunkturkrisen, sondern vielmehr die Sterbenskrise des Regimes bedeutete, wobei sowohl das Wirtschaftssystem des liberalen Kapitalismus wie das Regierungssystem der parlamentarischen Pluto-Demokratie zugrunde gehen sollten. Aus meiner Regierungserfahrung in jenen Jahren habe ich den Schluß gezogen, daß der Weg zum Sozialismus über den autoritären Staat führen muß. Um die Lebensstufe des Volkes anders als durch vorübergehende Konjunkturverbesserungen weiter zu heben, hätte man durch tiefgreifende Strukturformen wie Verstaatlichung des Kredits und der monopolisierten Schlüsselindustrien die Herrschaft der Hochfinanz brechen können. Im parlamentarischen Staat war das nicht möglich, weil dieser Staat entweder von den Geldmächten abhängig oder günstigstenfalls ihnen gegenüber ohnmächtig war. Aber auch wenn diesem Übel abgeholfen wäre, bliebe die Tatsache bestehen, daß Belgien wirtschaftlich nicht mehr lebensfähig ist, wenn nicht an die Stelle der alten, verschwundenen Voraussetzung seines Wohlstandes, d. h. des Freihandels, Einschaltung in einen neuen, zum mindesten europäischen Wirtschaftsraum tritt.

Auch darüber muß man sich klar sein: die innerpolitischen Voraussetzungen, die Belgien seit 1830 die Existenz als Einheitsstaat ermöglicht haben, besteht nicht mehr. Damals war das Französische die einzige Kultur- und Verwaltungssprache, weil es neben einer (auch in Flandern) französisch sprechenden Oberschicht und einem stark bevölkerten, industriell hochentwickelten wallonischen Landesteil in Flandern nur ein armes, rückständiges, politisch und kulturell als unmündig behandeltes Bauernvölkchen gab. Das ist allmählich anders geworden. Der flämische Landesteil weist nicht bloß die zahlreichste Bevölkerung und den schnellsten Bevölkerungszuwachs auf, auch seine industrielle Entwicklung schritt immer schneller vorwärts im Vergleich zu den stagnierenden alten wallonischen Industrievierteln. Vor allem hat sich ein politisches und kulturelles Nationalbewußtsein entwickelt, das zu einer Umkehrung der früheren Machtverhältnisse zwischen Flamen und Wallonen geführt hat.

Die historische Erfahrung hat bewiesen, daß es ebenso unmöglich war, den belgischen Staat auf die Herrschaft einer französisch sprechenden Minderheit über die flämische Mehrheit zu fundieren, wie auf die Verdrängung des flämischen (womöglich auch des wallonischen) Nationalgefühls durch belgisches Nationalgefühl. Der belgische Staat ist eine Schöpfung der europäischen Politik gewesen, und seine Funktion hat sich seither vor Europa zu rechtfertigen gehabt. Jedoch diese Funktion, die ursprünglich die eines Pufferstaates im sogenannten europäischen Gleichgewicht war, muß einer neuen Platz machen.

Palembang wieder betriebsfähig

Die Ölraffinerieanlagen in Stand gesetzt

Tokio, 3. April

Nach einer Domei-Meldung aus Palembang ist damit zu rechnen, daß die großen Ölraffinerieanlagen Palembang bereits in Kürze ihre Tätigkeit wieder aufnehmen können, nachdem seit der Besetzung vor 5 Tagen unermüdlich Arbeiten zu ihrer Wiederinstandsetzung durchgeführt worden waren.

Lubliner Gastspiel in Lemberg

„Die Gattin“ und „Frischer Wind...“

„Wenn die Lubliner durch die Stadt marschieren...“, wissen die Deutschen in Lemberg, daß ein Theaterereignis bevorsteht, und so war es, wie es immer sein wird, wenn Aribert Grimmer mit seinem Ensemble Lemberg einen Besuch abstattet. Das Opernhaus war an allen drei Abenden stark besucht. Am Sonnabend und Sonntag gab es „Die Gattin“ von dem ungarischen Autor Johann von Bokay, der sich vor einigen Monaten mit dem entzückenden Lustspiel „Ich habe eine Frau beschützt“ in Berlin und vielen anderen Städten im Reich einen Namen schuf. Bokay schrieb „Die Gattin“ als problematisches Schauspiel. Diese Schöpfung ist ihm sowohl im Stofflichen wie in der dramaturgischen Behandlung nicht so geglückt, daß man von einem durchschlagenden Erfolg sprechen kann. Obgleich der erste Akt einen verblüffend gespannten Aufbau zeigt und auch der zweite Akt an Spannung nicht nachläßt, fällt leider der Schlußakt völlig ab, und dieser Fehler ist nicht allein im Stofflichen zu suchen. Jedoch trotz diesen Schwächen verstand Aribert Grimmer die Zuschauer zu interessieren, und der reiche Beifall für die Darsteller (Marie Hünze, Greti Fröling, Harold Wolff, Heinz Klink, in Nebenrollen Charlotte Kolling, Beatrice Randolph, Eva Maria Wulff) galt ehrlich dem braven Ensemble, das — obgleich es eine strapazenreiche Reise hinter sich hatte — alle Fährnisse des Stückes geschickt überspielte.

Der Sonntagnachmittag und der Montagabend brachten Hans Müller-Nürnberg Singspiel „Frischer Wind...“ mit den Gesangstexten von Hans Fritz Beckmann und der Musik von Herbert Walter. Das im Reich vielgespielte Stück setzte sich auch in Lemberg sofort durch, was nicht zuletzt auf die schmissige Regie Aribert Grimmes und die reizende Darstellungskunst Maria Hünzes und Greti Frölings zurückzuführen ist. Das gut aufeinandergespielte Ensemble, in dem Hans Klink als Prokurist Meinkel und Willi Cremer als Portier besondere Anerkennung verdienen, wurde ergänzt durch Karl Leander als

Der Winterkampf an der finnischen Front

Bei 40 Grad ohne Pelz in den Wäldern übernachtet

Im finnischen Frontgebiet, Anfang April

Das Erstaunlichste an der Haltung der finnischen Soldaten während der winterlichen Kälte war, wie sie mit den hohen Temperaturgraden fertig wurden. Wir, die wir hier zu einem Besuch eingetroffen waren, konnten nachts nicht mehr schlafen vor dem steifen Frost. Dabei wohnten wir in einem verlassenen karelischen Bauernhaus, dessen riesiger Kachelofen in der Stube des Abends ordentlich eingeheizt worden war. Am nächsten Morgen aber hatten wir 10 Grad unter Null im Zimmer. Dann ging die Tür auf und der Bursche kam herein, ein gesunder finnischer Bauernjunge, Nasen, Ohren und Hände dunkelrot, ohne Mantel und Pelz, nur die unvermeidliche Pelzmütze schief auf dem Kopf. „Muß verdammt kalt sein“, sagten wir. „Ja“, meinte er nach der üblichen langen Pause, die anscheinend jeder Bauer in Finnland braucht, bevor er antwortet, „ja, scheint so. Die Luft ist ganz trocken.“ Später kam unser Begleitoffizier und erklärte das Tagesprogramm. „Übrigens, ziehen Sie sich warm an, wir haben 40 Grad unter Null.“ Draußen schlugen wir die Pelzkragen hoch, und solange nur die Nase und die Augen herausstauten, ging es noch an. Zu unserem Glück schien es völlig windstill zu sein. Aber am Dorfrande, am Ufer des Swir angekommen, strich uns eine „zarte“ Brise entgegen. Es dauerte keine Minute, und wir hatten das Gefühl, völlig nackt dazustehen. Trotzdem, auch das ging noch. Aber als die Fahrt im Wagen begann und wir still sitzen mußten, da haben wir zum erstenmal diesen schleichen beißenden Frierschmerz gefühlt, in den Füßen, in den Beinen und Knien, an den Händen und Armen, bis schließlich einer erklärte: „Ich muß raus und Schnee stampfen“. Und alle halbe Stunde wurde eine Stampfpause eingelegt. Es ging dann recht und schlecht. Die Finnen schützen sich ganz anders gegen die Kälte, wir haben nie ganz begreifen können, wie sie es machen. Oft haben wir bei solcher Kälte auf den Wegen Soldaten gesehen ohne Pelz und

Mantel. Jedesmal wenn wir in die Stellungen kamen, wurden alle Pelze und Mäntel abgelegt. „Man ist so unbeweglich“, erklärten uns die Offiziere, „und gutes Wollzeug, die Uniform und das Schneehemd schützen fast ebenso gut“. Ein Oberst, der während des Winterkrieges bei Salla kämpfte, schilderte uns, wie damals die finnischen Patrouillen bei durchschnittlich 40 Grad wochenlang im Freien übernachtet haben. Keiner von ihnen hatte einen Pelz. „Wir haben sie weggeworfen und nur das allernotwendigste behalten, unseren Dolch, den Puko, unsere Waffen, Wollzeug, Uniform und Schneehemd, die Taschen voll Lebensmittel und Patronen, das war alles, und sonst hätten wir uns auch nicht durchschlagen können. Der Pelz hätte uns nur gehindert.“ Jeder finnische Soldat weiß, was er zu tun hat, wenn er bei solcher Kälte im Wald übernachtet muß. Die Kunst, ein Feuer anzuzünden, das die ganze Nacht brennt, ist jedem finnischen Bauern und Jäger geläufig. Und Jäger sind sie alle. Jeder finnische Soldat weiß, wie man sein Lager vor dem Feuer in der richtigen Himmelsrichtung betten muß. Sorgsam wird das alles ausgeführt, denn wehe, wenn ein Irrtum unterläuft, wenn das Feuer des Nachts erlischt. Der sichere Tod wäre die Folge. Wir haben sie ausziehen sehen auf ihre langen gefährlichen Fahrten, die finnischen Skipatrouillen, nur wenige Mann, die kleinen Bootschlitten mit dem leichten MG und wenigen bis aufs Gramm genau abgewogenen Vorräten hinter sich ziehend. So schlagen sie sich durch die Urwälder, laufen über das Eis der erstarrten Seen Ostkareliens und legen Strecken zurück, die in Friedenszeiten wohl neue finnische Meisterschaften bedeuten würden. Kurz bevor wir an der Swirfront ankamen, hatte eine solche Patrouille über 500 Sowjets weit hinter den bolschewistischen Linien überraschend aufgestöbert und vernichtet. Das schwierigste muß wohl jedesmal der Heimweg sein durch die Eiswüste, die keinen Schutz vor Feindebeobachtung bietet, bis schließlich der Wald erreicht ist.

Bataillon P. greift an

Abmarsch in die weiten, endlosen Schneeflächen — zum Kampf

PK. An einem Punkt der Front ist der Bolschewist wieder einmal durchgebrochen. Ein Halt ist ihm bereits geboten worden, nun werden von anderen Stellen Bataillone herangeführt, die ihn wieder herauszuholen sollen. Diese Bataillone haben in den letzten Wochen ständig Abwehrkämpfe zu bestehen gehabt. Die bärtigen Gesichter der Männer tragen die unverkennbaren Spuren des harten Winterkrieges. Viele Nasen und Ohren schälen sich vom Frost.

Das Bataillon P. wird auf der Bahn nach Süden gefahren. Es ist ein langer Zug, der dazu benötigt wird. Alles Güterwagen für Mannschaffen, und die zottige Herde hier und dort ragt ein Blechrohr aus der Seitenwand des Wagens. In der Nacht mit lustigen Funken davon kündend, daß hier ein kleiner selbstgemachter Blechofen einen aussichtslosen Kampf mit 35 Grad minus führt. Um diesen Ofen, der sich ab und zu sogar bis zur Rotglut hocharbeitet, scharft sich das Leben im zügigen Güterwagen. Dick eingehüllt sitzt alles um ihn herum. Das eiskalte Stroh hat nichts Verlockendes. Die Nieten auf der Innenwand des Wagens glänzen weiß befrorren. Von Zeit zu Zeit geht ein senger Geruch durch den Raum. Dann kam einer mit seinem Wärmebedürfnis zu nah an das Ofen. Vielleicht war er auch nur eingeschlafen und neigte sich in seiner müden Haltlosigkeit zu weit nach vorn. Ein schwarzes Loch im Mantel ist die Folge. Denn neben der Kälte zehrt auch noch ein unaufhaltsames Schlafbedürfnis an den Männern dieses Bataillons. Kaum zurück von einem acht-tägigen Gegenstoß, nach zwei Stunden eines kur-

zen Aufatmens im Standquartier, kam schon der neue Abmarschbefehl. Nur eine Nacht durchschlafen, 14 Stunden im warmen Raum ausschlafen, das war ihre ganze Sehnsucht. Dafür mußten sie wieder in sengender Kälte die schwere Arbeit des Verladens verrichten und leiden nun gleichermaßen unter Kälte und Schlafsucht. Kälte macht Hunger. Und wie! So greift denn einer nach dem andern zum Brot und stellt es mit der Schnittfläche auf die heiße Ofenplatte. Denn es ist ja steinhart gefroren. Nach einer gewissen Zeit weht der Dunst von geröstetem Brot durch den Wagen. Dann wird die oberste Scheibe abgeholt und auch noch die Rückseite geröstet. Das ist ein herrlicher, wärmender Genuß! Dazu trinkt man kalten Tee, der tropfenweise aus der langsam auftauenden Feldflasche fließt die man ständig in die Wärme des Ofens hängt. Draußen zieht die unwirkliche Kälte einer frostklirrenden Winternacht vorüber. Der Zug fährt nur langsam und hat oft Aufenthalt. Dann hört man aus einem entfernten Wagen das Klingen einer Handharmonika und Singen. Trotz Kälte und Müdigkeit. Mit diesem Lied klingt die unverwundliche Widerstandskraft des deutschen Infanteristen in fremde, feindliche Umwelt hinaus. In den Wagen, in denen sich die Pferde befinden, ist kein Ofen. Die Körper der Tiere treiben die Temperatur des Raumes etwas hinauf. Aber dort quälmt es aus der Tür! — Hat doch ein ganz besonders Findiger auf einem Blechstück ein richtiges Lagerfeuer angezündet. Vom roten Flackern des Feuers beleuchtet, strahlt eine bätige Grimasse über die

Anerkennung seiner Findigkeit. Jedes, jedes Mittel ist recht gegen die Kälte! Da trägt ein Leutnant graue, grobe Strickgamaschen, die bis übers Knie gehen. Der Bataillonsarzt trägt einen pfundigen Schafspelz, der zwar wärmt, aber garantiert verlaust ist. Nitschewol! — Draußen sind 35 Grad!

Endlich am Ziel! Nach drei Tagen Fahrt! Nun heißt es Ausladen, dann weitermarschieren zwölf Kilometer auf ein Dorf zu, das vielleicht noch oder schon vom Feind besetzt ist. Die Temperatur ist gestiegen. Dafür schneit es und der Schnee verspricht eine Strapaze für Mann und Pferd. Im automatischen Ablauf aller Verrichtungen liegt ein schicksalhafter Schwung. Pünktlich erfolgt der Abmarsch in die weiten, endlosen Schneeflächen hinein — zum Kampf!

Kriegsbericht Adoll Weber

Der Luftangriff auf Gibraltar

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 2. April

Der italienische Wehrmachtbericht meldet u. a.: In der Cyrenaika Zusammenstöße zwischen gegnerischen Aufklärungskräften und normale Lufttätigkeit. Eine Curtiss wurde von deutschen Jagdflugzeugen zerstört. Ein dreimotoriges englisches Flugzeug stürzte im Gebiet östlich von Barce ab. Starke Flugverbände der Achsenmächte griffen bei Tag und Nacht Malta an. Flugzeugstaffeln unseres 37. Bombengeschwaders trafen die Hafen- und Flugzeuganlagen von Halfar und Micabba und verursachten ausgedehnte Schäden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden im Kampf mit deutschen Flugzeugen abgeschossen. Einer unserer leichten Kreuzer wurde im mittleren Mittelmeer von einem feindlichen U-Boot versenkt. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet. Gibraltar wurde von unseren Flugzeugen bombardiert. Im Hafen, wo kriegswichtige Ziele wiederholt getroffen wurden, entstanden weit ausgedehnte starke Brände. Trotz des Eingreifens der englischen Jagdflugzeuge, die ein Flugzeug verloren, kehrten alle unsere Flugzeuge, nachdem sie ihre Aufgabe glänzend erfüllt hatten, zu ihren Stützpunkten zurück.

Beginn des Ankara-Prozesses

Feststellung der Personalien der Angeklagten

Ankara, 3. April

Am 1. April vormittag begann vor der Ersten Strafkammer in Ankara der Prozeß gegen die Angeklagten, die bisher im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag gegen den deutschen Botschafter von Papen von der türkischen Polizei verhaftet wurden. Auf der Anklagebank erschienen der Student Abdurrahman Sayman, der Friseur Süleyman Sagol, beide aus Serbien gebürtige Türken, der Sowjetstaatsangehörige Leonid Kornilow, Leiter der Transportabteilung der Handelsvertretung des sowjetischen Generalkonsulats, und der Sowjetstaatsangehörige Iwanow Georgiewitsch Pawlow. Der Vorsitzende Sabri Yoldasch eröffnete die Sitzung mit der Feststellung der Personalien der vier Angeklagten und trat dann in deren Vernehmung ein.

Lebensmittelfestpreise in Ankara

Eine Verfügung des Handelsministeriums

Ankara, 3. April

Am 30. März verlautete in Ankara, daß die Abteilung Ernährung im Handelsministerium beabsichtigt, nunmehr zur Preisfestsetzung für alle Lebensmittel zu schreiben. In diesem Zusammenhang sei geplant, die Gewinne der Zwischenhändler auf eine ganz bestimmte Norm zu bringen.

1. Mai nationaler Feiertag in Bulgarien

Durch eine Verordnung des bulgarischen Ministerpräsidenten ist der 1. Mai zum nationalen Feiertag der Arbeit in Bulgarien erklärt worden.

tungen bewiesen, daß in den Außenbezirken des Distrikts ein Bedürfnis für deutsche Künstlergastspiele besteht. Aus diesem Grunde werden weitere Veranstaltungen von der Abteilung Propaganda geplant.

Alfred Herzog

Große Theaterfreudigkeit in Estland

Auch deutsche Aufführungen

Die Zeitung „Eesti Sõna“ in Reval veröffentlicht einen Rückblick über die erste Hälfte der Theaterspielzeit dieses Jahres und stellt fest, daß die estnischen Theater noch nie zuvor einen so starken Publikumsbesuch zu verzeichnen gehabt hätten, wie jetzt. Die Theater spielten fast durchweg vor ausverkauften Häusern und ungeachtet dessen, daß die Theaterspielzeit infolge des Kriegsgeschehens mit erheblicher Verspätung begann, wurden in Reval, bei einer Einwohnerzahl von 142 000, im Laufe der ersten Hälfte der Spielzeit 220 000 Theaterbesucher gezählt. Weiter berichtet das estnische Blatt, daß Oper und Operette auch bei den deutschen Soldaten großen Anklang gefunden hätten. Das „Estonia-theater“ in Reval habe es daher auch unternommen, Opern und Operetten in deutscher Sprache zu bringen. Das Schauspiel in Reval habe sogar mit Erfolg zwei Lustspielinszenierungen in deutscher Sprache herausgebracht. Die bolschewistische Terrorherrschaft hat übrigens auch in der estnischen Schauspielerschaft empfindliche Lücken gerissen. Gegen 50 Künstler, darunter hervorragend bewährte Kräfte, werden vermißt.

Eine Ausstellung estnischer Künstler

Vom 12. Februar bis zum 15. März fand auf Anregung des Direktoriums für Bildungswesen in Reval eine Ausstellung statt, die unter dem Motto „Drei Menschenalter estnischer Kunst“ stand. Gemälde und Plastiken estnischer Meister aus den Jahren 1840–1942 wurden ausgestellt und fanden regen Zuspruch von seiten der Öffentlichkeit. Ältere Meister sowie die jüngere Generation waren vertreten. Neben Gemälden und Plastiken wurde dem estnischen Kunstgewerbe, das weit über die Grenzen hinaus sich einen guten Namen verschafft hat, Raum gege-

ben. Web-, Stick-, Wirk- und Strickarbeiten, Leder-, Holz- und Metallserien, sowie Keramik kamen in ausgewählten Stücke zur Ausstellung.

Deutsche Musik in der Türkei

Hans von Benda in Ankara

Nachdem erst vor wenigen Tagen das türkische Publikum in Ankara und Istanbul Gelegenheit hatte, Erna Sack zu hören, haben nun die seit langem erwarteten Konzerte des Berliner Kammerorchesters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Hans von Benda in Ankara stattgefunden. Der Erfolg war außerordentlich groß. Den Auftakt zum erstmaligen Auftreten Bendas in der Türkei bildete ein öffentliches Konzert zugunsten des roten Halbmonds im Volkshaus von Ankara. Die Konzertfolge bestand aus Werken von Mozart, Dvorak, Händel, Haydn und Brahms und wurde durch die türkische Nationalhymne eingeleitet. Auf besonderen Wunsch des Staatspräsidenten Ismet İnönü fand dann im Musikonservatorium noch ein Sonderkonzert des Berliner Kammerorchesters statt, zu dem der Staatspräsident in Begleitung des Ministerpräsidenten, Refik Saydam, des Vorsitzenden der großen Nationalversammlung, des Außenministers Sarocoglu und fast sämtlicher Kabinettsmitglieder erschienen war. Nach Schluß des Konzerts ließ sich der türkische Staatspräsident Benda vorstellen und drückte ihm seine Anerkennung und Bewunderung für die großartige musikalische Leistung und für die Einheitlichkeit der Aufführung aus.

Ein Gedichtband von Herbert von Hörner. Herbert von Hörner, der baltische Dichter, dessen Roman „Der graue Reiter“ ihn weithin bekannt gemacht hat, hat nun eine Anzahl der in den letzten zwanzig Jahren seines Schaffens einzeln erschienenen Gedichte gesammelt und den Band unter dem Titel „Die Welle“ erscheinen lassen.

Die „Neunte“ im türkischen Rundfunk. Aus Anlaß des 115. Todestages Ludwig van Beethovens hat der türkische Rundfunk in einer Abendsendung die neunte Sinfonie aufgeführt.

Neuer Leiter des Hauptarbeitsgebietes Deutsche Jugend im Arbeitsbereich

Krakau, 3. April

Der Reichsleiter Generalgouverneur Dr. Frank hat den bisherigen Leiter des Hauptarbeitsgebietes Deutsche Jugend im Arbeitsbereich der NSDAP-Generalgouvernement, Gebietsführer Blum mit einem Sonderauftrag im Rahmen des Arbeitsbereichs versehen, und an seiner Stelle den Hauptbannführer Erwin Förschle mit der Leitung des Hauptarbeitsgebietes Deutsche Jugend beauftragt. Hauptbannführer Förschle ist am 26. Juni 1909 in Mannheim geboren und seit August 1927 Mitglied der NSDAP. Er kann auf eine lange und erfolgreiche Tätigkeit in der HJ zurückblicken. So war er schon bis 1933 Bezirksführer, Gaugeschäftsführer und Bannführer in verschiedenen Gauen des Reiches. Nach der Rückgliederung des Saarlandes war er im Gebiet Saarpfalz und dann u. a. als Leiter der Reichsverwaltungsführerschule der HJ tätig.



Hauptbannführer Erwin Förschle

Nach der Wiederherstellung der Wehrhoheit hat P. Förschle, wie die meisten HJ-Führer, jährlich Übungen bei der Wehrmacht abgeleistet. Bei Ausbruch des Krieges stand er als Feldwebel in den Reihen der Wehrmacht und ist seit Anfang 1940 Leutnant der Reserve. Im Februar 1941 wurde er zur Durchführung der Kinderlandverschickung nach Preßburg abkommandiert und im April zum Hauptbannführer befördert. Hauptbannführer Förschle ist gleichzeitig Beauftragter des Jugendführers des Deutschen Reiches beim Generalgouverneur.

„Arbeits- und Sozialpolitik“

Hauptarbeitsgebiet der NSDAP neu ernannt

Krakau, 3. April

Nach einer Anordnung des Reichsleiters Dr. Frank wird das Hauptarbeitsgebiet „Soziale Fragen“ im Arbeitsbereich Generalgouvernement der NSDAP mit sofortiger Wirkung umbenannt und führt die neue Bezeichnung Hauptarbeitsgebiet „Arbeits- und Sozialpolitik“. Diese neue Bezeichnung wird auch in den Distrikten, Kreisen und Standorten eingeführt.

Diebe interessierten sich für Theater

Bei einem nächtlichen Einbruch in ein Theater in Warschau wurden Kleidungsstücke und andere Gegenstände im Werte von 25.000 Zloty gestohlen.

Neugliederung schafft ein Groß-Lemberg

Probleme des verwaltungspolitischen Aufbaus im Distrikt Galizien - 13 Kreishauptmannschaften - Lemberg als kreisfreie Stadt - Zuständigkeiten von oben nach unten verlagert - Vermittlungsfunktion für die mittleren Instanzen

Lemberg, 3. April

Bei dem ersten verwaltungspolitischen Aufbau in Galizien nach der Angliederung an das Generalgouvernement mußte aus ernährungs-politischen Gründen die Kreiseinteilung die sowjetische Gliederung berücksichtigen. Es hat sich gezeigt, wie Gouverneur Dr. Wächter bei einer Dienstbesprechung der Kreishauptmänner des Distriktes zum Ausdruck brachte, daß bei einzelnen Kreishauptmannschaften Abrundungen, Aus- und Eingliederungen vorgenommen werden mußten, wenn die Lebensfähigkeit auf lange Zeit gewährleistet werden sollte. Die Verantwortung der Kreishauptmänner ist mit der räumlichen Ausweitung ihrer Kreise noch gestiegen, denn sie sind ja die unmittelbare lebensnächste Instanz der Verwaltung, und diese Forderung nach Lebensnähe bedingte eigentlich eine geringere

Ausdehnung der Kreise. Aus personellen Gründen muß jedoch eine große räumliche Ausdehnung der Kreishauptmannschaften in Kauf genommen werden.

„Großstadt-Lungen“ für Lemberg

Im Zuge der territorialen Neugliederung sind zwei Änderungen der Kreiseinteilung in Galizien besonders einschneidend: die Auflösung der Kreishauptmannschaft Horodenka, ferner die Zusammenlegung der Kreise Lemberg-Land und Lemberg-Grodek, die mit der Bildung eines Groß-Lembergs zusammenhängt. Die Stadthauptmannschaft Lemberg wird räumlich viermal so groß als bisher sein, wodurch die Voraussetzung für den künftigen Aufstieg der galizischen Hauptstadt, die Einbeziehung von Grünflächen als Lungen der Großstadt und für eine künftige Pla-

nung geschaffen werden. Der Distrikt Galizien gliedert sich nunmehr in 13 Kreishauptmannschaften (Lemberg-Land, Sambor, Drohobycz, Stryj, Kalusch, Stanislaw, Kolomea, Czortkow, Tarnopol, Bryczany, Zloczow, Kamionka-Strumilowa und Rawa Ruska) und die kreisfreie Stadt Lemberg.

Selbstverwaltungskurse mit 582 Hörern

Die korrigierte und teilweise neue Kreiseinteilung im Distrikt Galizien steht im Zusammenhang mit größeren verwaltungspolitischen Entscheidungen, die in sehr allgemeiner Formulierung mit einer „Verlagerung von Zuständigkeiten von oben nach unten“ umschrieben werden können. Der junge und elastisch gehaltene Verwaltungsaufbau des Distrikts Galizien nimmt in diesem Rahmen eine besondere Stellung ein. Wenn eine Zuständigkeitsverlagerung bis zu den Organen der Selbstverwaltung reichen soll, müssen Gemeinden gebildet werden, die nach Raum, Einwohnerzahl und Steuerkraft in der Lage sind, hauptamtliche Kräfte anzustellen, die dann von den deutschen Stellen die erforderliche fachliche Schulung erhalten. So erfaßten die Kurse für Bürgermeister und Vögte der Selbstverwaltung in Galizien bisher 582 Teilnehmer, von denen der größte Teil die Prüfung bestand. Wiederholungskurse sollen sie auf den Stand des Fachwissens bringen, welches die Delegation von Zuständigkeiten rechtfertigt und außerdem die Überprüfungen der Gemeindefunktionen usw. erleichtern wird. Solchem Ziel dient die Bildung von Sammelgemeinden, die im Distrikt nunmehr abgeschlossen ist.

Zahlreiche Einzelfragen erörtert

Diesen wichtigen Verwaltungsmaßnahmen war ein wesentlicher Teil der Besprechung der Kreishauptmänner unter der Leitung von Gouverneur Dr. Wächter gewidmet. Es wurden Fragen der Verwaltungsvereinfachung, Neueinteilung der Kreise, der Errichtung von Sammelgemeinden, der Juden, der Haushaltspläne, landwirtschaftlicher und wirtschaftlicher Art, des Schulwesens, der fremdvölkischen Komitees, des Straßenverkehrs, der Holzfahrt, des Arbeitseinsatzes, des Straßenbaus und der Tierseuchen besprochen.

Auch in seinem Schlußwort griff der Gouverneur nach dem Dank für die Arbeit der Kreishauptmänner auf die Verwaltungsvereinfachung durch eine Dezentralisierung zurück, die der mittleren Instanz mehr als bisher ermögliche, ihre Vermittlungsfunktionen auszuüben. Dabei habe man das Glück einer initiativen Behandlung der Probleme, in deren Fülle der freie Blick weiter und größer werde. Für die Lösung der gestellten Aufgaben, für die er die aktive Mitarbeit der Kreishauptmänner erbat, ergeben sich Möglichkeiten, die vielleicht für das Reich vorbildlich werden könnten. Rezepte gebe es dafür jedoch nicht, sondern es müßten ganz neuartige Lösungen gefunden werden, bei denen auch der Persönlichkeitsfaktor zum Ausdruck komme. Mit Schwung und dem vollen Einsatz aller Kräfte wird es dann gelingen, Galizien nach den Weisungen des Generalgouverneurs in den Dienst des Reiches und damit des Führers zu stellen.

Zwischen zwei Güterwagen gequetscht

Auf einem Lagerplatz in der Twardastraße in Warschau kam ein 30-jähriger Fuhrmann zwischen zwei Güterwagen und erlitt erhebliche Brust- und Bauchverletzungen, die seine Überführung ins Krankenhaus notwendig machten.

PERSONALNACHRICHTEN

Kraft Ermächtigung durch den Generalgouverneur hat der Staatssekretär der Regierung berufen:

mit Wirkung vom 1. April 1942 den Oberbürgermeister Dr. Rudolf Hein zum kommissarischen Stadthauptmann in Radom unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung als Stadtkommissar in Tarnow,

mit Wirkung vom 1. April 1942 den Stadtoberinspektor Gustav Hackbarth mit der Führung der Dienstgeschäfte des Stadtkommissars in Tarnow unter Abberufung seiner bisherigen Dienststellung beim Stadthauptmann in Radom,

mit Wirkung vom 15. März 1942 den Rechtsanwalt und Notar Dr. Friedrich Gollert zum Leiter des Amtes für Raumordnung im Amt des Distrikts Warschau,

mit Wirkung vom 1. November 1941 den Rechtsanwalt Otto Bauer zum Leiter der Abteilung Innere Verwaltung im Amt des Distrikts Galizien unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung im Amt des Distrikts Krakau,

mit Wirkung vom 1. April 1942 den Assessor Hans Werner von Bülow zum stellvertretenden Kreishauptmann in Konskie unter Abberufung von seiner bisherigen Dienststellung im Staatssekretariat der Regierung sowie unter Entbindung von seinen derzeitigen Dienstgeschäften als Leiter des Amtes für Innere Verwaltung in der Kreishauptmannschaft Radom-Land.

Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt: Von 20.30 Uhr bis 5.15 Uhr



... und trotzdem warme Füße durch tägliches Einstreuen mit

Vasenol
FUSS-PUDER

Im Kampf mit polnischen Großschmugglern

»Ring um Warschau« bewährt sich - Deutsche Polizei schlägt hart zu - Der Trick mit dem Baumstamm

Warschau, 3. April
III.)

„Kennt ihr den Trick mit dem Baumstamm?“, fragt uns der Wachhabende in einer Gemeinde mit unaussprechlichem Namen. Wir verneinen, dann erzählt er: „Seit drei Tagen beobachteten wir einen Mann, der täglich mit seinem Panzerwagen in Stadtrichtung fuhr und nur einen Baumstamm aufgeladen hatte. Am Spätnachmittag kam er zurück und hatte jedesmal den Stamm noch auf der Karre liegen, die im übrigen leer war. Wir ulkten schon, der schleppt wohl seinen „Stammbaum“ mit?“

Am nächsten Morgen hielten wir das Gefährt doch einmal an und ließen den Fuhrmann absitzen. Auf den ersten Blick war nichts Verdächtiges zu entdecken. Erst als wir den Baumstamm abklopften, hatten wir auch den Trick heraus. Am oberen Ende — da, wo der Fuhrmann saß — lag auf dem Stamm ein breiter, schmaler Strohsack. Den warfen wir auf die Straße, unsere Vermutung war bestätigt: — Der Baumstamm war ausgehöhlt! Unter dem Lenksitz des Kutschers war der Stamm auf eine Länge von 1,20 m für den Schmuggeltransport „spezialisiert“ und das herausgeschnittene Deckelstück fast unkenntlich wieder eingepaßt. Wir zerrten den Deckel hoch. Etwa siebzig Kilo Butter und vier geschlachtete Gänse waren drinnen verstaut, die natürlich auch dem üblichen „Geschäftsverkehr“ und der unversämten Bezahlung im Schleichhandel entgegenrollten. Wir stoppten die Fahrt, stellten Panzerwagen mit Pferd und Schmuggelgut sicher und nahmen den unermüdlichen Langholzfuhmann fest. Da half kein „Bitte, Herr!“, kein Jammern und Flehen. Der mit allen Raffinessen durchgeführte Schleichhandel im großen Stil muß endlich aufhören, wenn die allgemeine Ernährungsgrundlage einer Großstadt nicht systematisch gefährdet werden soll!“

„Spezialgerät“ für Heuladungen

Genau so erging es auch jenem listigen Fuhrmann in dicken Filzlatschen, der eine harmlose Heuladung unkontrolliert durch die Postensperre zu bringen versuchte. Halt! Und schon kommt ein Polizist mit unserem neuen „Spezialgerät“ für derartige Fuhren heran. Man hat so seine Erfahrungen! Also her mit der drei Meter langen Eisenstange, die kreuz und quer durch die Heuladung gestoßen wird, um verdeckte Fremdkörper zu finden. Einmal angesetzt, hängt die schon fest! Wildes Gegacker da drinnen veranlaßt uns zum Herunterreißen der Heuladung, und schon haben wir die Bescherung: Der Kerl hat einen schmalen Lattenstall auf seinem Panzerwagen unter die Ladung gebaut, in dem es nur so von Federvieh wimmelt. Zwölf Gänse, zwei Truthennen, vier Enten und elf Hühner

schnattern und gackern munter drauflos, als ihre Heutarnung fällt und sie wieder frische Winterluft schnappen können. Um so mehr Atemnot zeigte allerdings unser schlauer Panjewagenfuhrmann, der dem besseren Wissen der deutschen Polizeiposten fassungslos gegenüberstand.

Auf den Dächern von Warschau

Nicht immer verläuft der Polizeieinsatz gegen Schleichhändler und Schmuggler reibungslos und ohne Widerstand. Es ist eine alte Erfahrung, daß die „Kleinen im Gewerbe“ allgemein ohne viel Gezeter ihr Mandat — so wird das Wort auch im Polnischen verstanden — an Ort und Stelle bezahlen. Beim Großschmuggler, der einen weit höheren Einsatz riskiert, kann es aber heikel werden! Ja, diese Burschen wehren sich verzweifelt, greifen in verbrecherischer Weise zur Waffe und gehen ihrerseits rücksichtslos und mit kalter Wut zum Angriff über. Das bewies eine schon einige Zeit zurückliegende Bluttat in der S...straße, mitten im Warschauer Stadtgebiet.

Hier hatten polnische Polizisten zwei Großschmuggler angehalten, die einen schweren Koffer, zwei große Pakete und einen Korb mit geschwärzten Tabakwaren bei sich führten. Nach der Aufforderung, mit zum polnischen Kommissariat zu kommen, zog einer der Burschen seine Pistole und gab auf den nächststehenden Polizisten vier Schüsse ab. Gangstermethoden auf offener Straße, am hellen Vormittag! Beide Burschen flüchteten im Blitztempo in ein offenstehendes Haus, aber der zweite Polizist blieb hinter ihnen und ließ das Überfallkommando der deutschen Polizei verständigen.

Das Überfallkommando eingesetzt

Alarm in der Polizei-Unterkunft! In wenigen Minuten ist das U-Kommando herausgestürzt, braust der grüne Wagen aus dem Hof in Richtung S...straße. In dem genannten Hause hatten sich die Banditen inzwischen nicht mehr sicher gefühlt. Einer von ihnen — der Schießheld — war bereits vom Dachboden auf die Dächer hinausgekrabbeln, wie die Hausbewohner ausagten. Das war die Situation, die das in Stärke von 1/10 ausgerückte Überfallkommando am Tatort vorfand, während der schwerverletzte Polizist gerade zum Krankenhaus geschafft wurde.

Der Befehl des Überfallkommando-Führers: Den Häuserblock umstellen, Hauseingang sichern, Hof bewachen! Mit drei Kameraden stürmt der U-Führer die Treppen hinauf, wo es bereits wüst aussieht. Dort liegt ein Hut, auf einer Fensterbank ein dünner Ledermantel, auf allen Treppenstufen wildverstreute Zigaretten, Tabakpäckchen usw. Dazwischen ein umgestürzter Korb und auf der letzten Treppe zum Speicher ein aufgerissener Koffer. Aller Kram, den die

Burschen auf ihrer wilden Flucht verloren und weggeworfen hatten, um wenigstens die eigene Haut zu retten. Plötzlich weisen einige Hausbewohner auf eine Tür. Sie ist verschlossen, wird eingetreten, es ist ein Abstellraum. Kalkweiß steht ein Mann im Halbdunkel, hebt angstschlotternd die Hände und kommt auf Aufruf langsam heraus. Willenlos läßt er sich an der Schließkette nach unten führen.

Nicht so der Haupttäter, der irgendwo „auf den Dächern von Warschau“ hocken muß. „Wir klettern raus!“, ruft der Überfallführer, und noch beim Hochschwingen schickt er einen seiner Männer zurück, um auch die gegenüberliegenden Dachlücken von zwei Posten besetzen zu lassen. Ein guter Gedanke! Der Schmuggler war bereits auf ein Nachbardach übergestiegen und hatte sich hinter einem breiten Schornstein in Deckung gebracht. Nur kurz war seine helle Mütze drüben aufgetaucht, es genügt! Verflucht, da pfeift von ihm schon ein Pistolenschuß herüber, der aber nur das kleine Dachfenster zersplittert, aus dem die Polizisten eben herauskrochen. Da kommt die Antwort von drüben, vom gegenüberliegenden Dach, wo zwei Kameraden in den Lücken hängen. Der Bursche ist eingekreist! Päng... päng... klatschen zwei Gewehrschüsse, eine Dreckwolke stiebt hoch: Nur der Schornstein ist getroffen.

Vom Schicksal erreicht

Da springt der Bandit auf seinem Flachdach hoch, nur kurz, doch hat es ihm bis zum nächsten Kamin gereicht. Aha! Darauf hat der Kamerad hinter dem linken Dachfenster nur gewartet. Wieder zwei Schüsse, die sitzen wohl! Beim zweiten kommt er wieder hoch, kriecht vor, da knallt von rechts noch ein Schuß. Getroffen kippt er vornüber, rollt kurz ab und fällt von dem fünfstöckigen Hausdach in den Hof hinunter. Es ist aus mit ihm, seine verbrecherische Tat hat er teuer bezahlen müssen...

In knappen 15 Minuten hat sich dieses Schmugglerdrama abgespielt. Das Überfallkommando springt bereits wieder auf den Wagen zur Rückfahrt in die Unterkunft. Was mögen die Polen, die am Wege stehen, wohl denken? Zu polnischer Regierungszeit waren derartige Banditenaktionen auf offener Straße an der Tagesordnung, ohne daß den Burschen das Handwerk wirksam gelegt werden konnte. Heute nimmt die Zahl solcher Vorfälle langsam, aber sicher ab. Und wenn sich hier und da noch eine Verbrecherbande zeigt, dann schlägt die deutsche Polizei zu: hart und unerbittlich! Banditen mit der Schußwaffe im Generalgouvernement stoßen auf Polizeieinsatz, der ihnen das Handwerk ein für alle Mal legt.

Alfred Knaut

*) Siehe auch die Folgen 77 und 74.

Werktaglich gleichbleibende Sendefolgen
8.00: Gymnastik 6.20: Konzert 7.00, 9.00, 12.30, 14.00.
17.00, 20.00, 22.00 und 24.00: Nachrichten. 11.20: Front-
berichte oder Zeitspiegel. 12.00: Konzert. 14.10: Musik.
16.00: Musik 18.00: Nachrichten für das Generalgouver-
nement. 18.30: Zeitgeschehen. 19.00: Wehrmachtsvortrag.
19.15: Frontberichte. 19.45: Polit. Zeitungs- und Rundfunk-
schau oder polit. Vortrag — Sendepausen: 8-9 und 2-6

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung

Betr.: Anmeldung zur Gewährung von Kinder-
beihilfe.

Reichsdeutsche Haushaltsvorstände und solche Haus-
haltsvorstände, die im Besitz der Kennkarte für deutsche
Volkszugehörige oder im Besitz eines Deutschstämmigkeits-
ausweises sind, können Kinderbeihilfe für minderjährige
Kinder erhalten. Auskunft für den Bezirk der Finanz-
inspektion Lemberg-Stadt wird täglich von 9 bis 11 Uhr
bei dem Finanzinspektor Lemberg-Stadt in Lemberg, Stra-
ße der Polizei 1, erteilt.

Dort können auch die Anmeldungen abgegeben oder auf-
genommen werden.

Lemberg, den 26. März 1942.

Der Finanzinspektor Lemberg-Stadt

Schluß der Amtlichen Bekanntmachungen

DEUTSCHES FILMTHEATER ZENTRAL

Lemberg, Marienplatz 10 (Eingang Wallstr. 1)

Ab heute:

Der Kampf des nationalen
Spanien in dem Film:

ALKAZAR

Ein Film der DIFU mit fast aus-
schließlich auf dem historischen
Boden aufgenommenen Original-
aufnahmen der Kämpfe 1937/38
in Spanien.

Im Beiprogramm:

DIE NEUESTE DEUTSCHE WOCHENSCHAU

Wochentags 1430 1700 1930
und Feiertags:

THEATER DER STADT WARSCHAU



INTENDANT FRANZ NELKE

Karfreitag, den 3. April 1942 1930 Uhr

SONDERKONZERT

Leitung: Musikdirektor ALBERT HOSL

PROGRAMM:

Richard Wagner:
Götterdämmerung: Siegfrieds Rheinfahrt
Trauermarsch
Tristan und Isolde: Vorspiel und Liebestod
L. v. Beethoven:
Sinfonie Nr. 7, Opus 92
115. Todestag

Ausführung: Das Städtische Orchester

Sonnabend, den 4. April 1942, 19 Uhr

SPIELEREIEN EINER KAISERIN — Premiere

Vorverkauf: Theaterkasse, Fernruf 278 24

4-10 000 qm Lagerplatzfläche
geeignet zur Einrichtung eines Bau-
hofes, evtl. mit Gleisanschluss, von hie-
siger Bauunternehmung zu mieten oder
zu kaufen gesucht. Vorhandene Ge-
bäude, die für Büro, Lager und Werk-
statt geeignet sind, werden übernom-
men. Ausführliche Preisangebote mit
genauer Angabe der Lage zu richten an:
A. WEBER, Magdeburg, Editharing 38.

Suche ab sofort zum Kauf oder
Miete auf 1 Jahr:
3 Baumsägen mit Benzin, Roh-
ölmotor oder mit Aggregat-
antrieb,
3 Kreissägen wie vor,
3 Bandsägen wie vor,
4 Stromaggregate mit Kleingerät
Fa. Th. Urban, Bauunterneh-
mung, Przemyśl, Potockistr. 9

Strassenwalze

(Dieselmotor oder Dampf-
kessel) zu mieten gesucht.

Anmeldungen: Krakau, Burg-
straße 62, W. 5.

Pressluftwerkzeuge u. Kompresso-
ren: Wilhelm Tielemann, Wien II,
Praterstr. 45.

Ich erkläre
für ungültig
2 verlorene Aus-
weise über deut-
sche Abstammung,
auf die Namen:
Heinrich Schiller
u. Mathilde Roth-
schel an
ausgestellt in Lem-
berg. 4583

Restaurations- lokal

komplett eingerich-
tet, im Zentrum
voller Betrieb, samt
größerer komfor-
tabler Wohnung zu
verkaufen od. ver-
pachten. Angebote
unter „BAR“ an
„Reklame“, Lem-
berg, Sixtusstr. 21.

Achtung Provinz!
„Kunstgewerbe“
O. Jarymowitsch
empfiehlt PT. Kauf-
leuten: Dekorati-
ons-, Regional-
und Kinderpuppen,
wie auch Kinder-
spielzeuge aus pa-
tentierter Papier-
masse. Bestellungen
werden von der
Zentrale Lemberg,
Kopernikusstraße 3,
Fernruf 204 61, an-
genommen. 4601

2 Stück Benzolokomotiven

„Deutz“ 12-14 PS, 2gängig,
Spur 600 mm, Breite 800 mm
Länge 3400 mm, Höhe 1350
mm, gebraucht, zum Preise
von RM 2 400,— zu ver-
kaufen. Zu besichtigen: Schle-
sische Eisen- und Metall-
verwertung, Gleiwitz O/S.,
Gnellsenstraße 18, Tel. 3662

Umbauen von Grammo- phon, elek- trischen Uhren u. a., sowie An- fertigung neuer Kästen für solche

„SAGITTA“ Lemberg
Korallenstraße 6, Fernruf 293 27

Wanzen- und Rattenbekämpfung

führt aus Desinsektion „AZOT“

Lemberg, Seminariumstr. 2/3
Fernruf 224 21

SUBUNTERNEHMER!

Finanzkräftige u. leistungsfähige
polnische

Hoch- u. Tiefbaugesellschaft

mit eigener Ziegelei und mecha-
nischer Tischlerwerkstatt über-
nimmt sämtliche Bauarbeiten von
deutschen Grossbaufirmen.

Angebote unter „Nr. 4205“ an die Kra-
kauer Zeitung, Krakau

Zu kaufen gesucht:

1 Gleichstrommotor
220 V, 0,4 PS, 1400 Touren

1 Drehstrommotor
220/380 V, 0,4 PS, 1400 Touren

1 Drehstrommotor
220/380 V, 1,5 PS, 1400 Touren

Angebote: Zuckerfabrik Wozuczyn, Tomaszow-Lubelski

„VESTA“

Versicherungsbank A.-G., Posen-Warschauer Vers.-
A.-G., „VESTA“ — Feuer- und Hagelversicherungs-
gesellschaft, ZENTRALBURO Warschau, Moniuszko-
straße 6, führt alle Versicherungszweige im General-
gouvernement, wie Haftpflicht-, Unfall-, Kraftfahr-,
Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Glas- und Transportver-
sicherungen. REPRESENTATION: Radom, Reichs-
straße 67, Fernruf 15 31.

Kommissar des „VESTA“-Konzerns im GG.:
Dr. Alfred HEIM, Krakau, Spitalgasse 40.

Walter Edom

Automobile

Krakau, Westring 26 Fernruf 216 33

An- und Verkauf von Kraftfahrzeugen

Leder-Messmaschine

gesucht.

LEDERZENTRALE KIELCE

Bahnhofstraße 65. — Fernruf 1225

Bedeutender Betrieb der Nahrungsmittel-
branche sucht

Leichten offenen Wagen

(schön erhalten) und braunes, starkes
und gesundes Pferd, zu kaufen.
Serlöse Offerten werden um genaue
Angebote an Postfach 81, Krakau,
gebeten. 4755

Zu kaufen gesucht:

Sämtliche Schuhmacher-Maschinen
für Großreparaturwerkstatt, wenn
möglich mit Kraftantrieb. HEIN,
Kielce, Bahnhofstr. 65, Fernr. 1222.

Wagenschmiere

erste Sorte, in Kisten und Fä-
sern verpackt, sowie Schuster-
wachs und Schusterpech abzu-
geben. Angebote: Ukrainische
Leichte Industrie der Stadt Bo-
ryslaw in Boryslaw.



Wir
liefern:

Laugenkarbolineum
Fäulnis- u. Flammschutzmittel
Betonschutzanstrich „Starzol“
Siloschutzanstrich „Starsilo“
Fassadenschutzanstrich „Star-
schutz“, farblos

Betonschwarz
für Strassenbauten u. a. nach den
Vorschriften der Reichsautobahn-
Direktion

R. L. M. Tarnfarben
für Rollfelder

Paul Ratzonke Kom. Ges.

Glogau - Ruf. 2127/28

Sämtliche

BAUSTOFFE

liefert

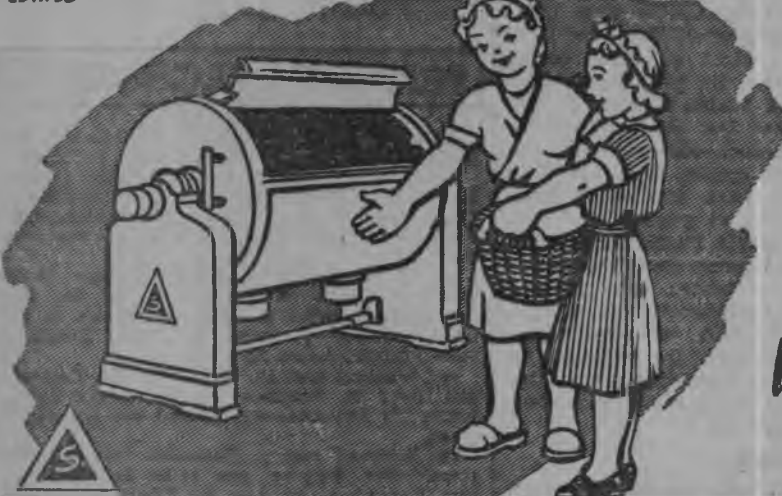
Gustav Glaetzner

Baumaterialien-Großhandlung, Fliesen u. Parkett-
geschäft, Rohrgewebe- und Isolierplattenfabrik

Posen Buddestraße 19 / Sammelruf 65 81



6511/28



...und man arbeitet so
schnell und mühelos mit

Penking Wäschereimaschinen

SENKINGWERK HILDESHEIM

ZWEIFABRIK: SENKING GES. M. B. H. WIEN III, RENNWEIG 64

STELLEN-ANZEIGEN

Offene Stellen

Mechaniker, Spezialist für Rechen-
und Addiermaschinen, stelle so-
fort ein. Angebote unter „Nr.
4689“ an die Krakauer Zeitung,
Krakau.

Stenotypistin, perfekt deutsch und
polnisch, mit deutscher Steno-
graphie, gesucht. — Angebote un-
ter „Nr. 2178“ an die Krakauer
Zeitung, Lublin.

Gesucht werden ab sofort: 1 Inge-
neur oder Bauführer, möglichst
Spezialist im Tunnelbau, 1 Ver-
messungstechniker, 1 perfekter
Lohnbuchhalter, 1 Lohnrechner,
1 perfekte Stenotypistin mit gu-
ten deutschen Sprachkenntnissen.
Eilangebote an: Klaus Ack-
ermann, Tunnel-, Tief- u. Eisen-
betonbau, Baubüro Buczac, Ost-
galizien.

Wir suchen sofort: 6-8 Kraftfahr-
er für Benzin- u. Diesellastwa-
gen, Autoschlösser, Autoteile,
10-12 Schachtmeister und
Vorarbeiter für Strassenbau,
10-12 Maschinisten und Heizer
für Dampfmaschinen, Zimmerleute,
Schreiner, Schlosser, Schmiede.
Angebote erbeten an: L. Nickel
& Seitz, Baubüro, Stryj, Gerichts-
strasse 24.

Architekt, mit allen vorkommenden
Arbeiten vertraut, deutsche und
polnische Sprache Bedingung, so-
fort gesucht. Bewerbungen von
Juden zwecklos. Eilangebote un-
ter „Nr. 4643“ an die Krakauer
Zeitung, Krakau.

Für Tischenstichau. Poliere, Mau-
er Zimmerleute oder Handwer-
kerkolonne werden noch einge-
stellt zu hohem Lohn. Quartier
und Verpflegung vorhanden. Bau-
geschäft Georg Cebulla, Opreln
O/S. Kräuterei 26.

Grosseres Unternehmen im Bezirk
Radom sucht absolut selbständi-
gen Fachmann für Holzrock-
nung u. Holzbearbeitung (Holz-
massenartikel, Möbel, Räder etc.).
Es kommen nur Bewerbungen
erstklassiger, erfahrener u. ener-
gischer Kräfte in Frage, die in
der Lage sind, wirklich rationell
zu arbeiten. Deutsche u. polni-
sche Sprachkenntnisse erforder-
lich. Eilangebote mit Gehaltsfor-
derung und Angabe des ehesten
Antrittstermins erbeten unter
„Nr. 4558“ an die „Krakauer Ztg.“,
Krakau.

Grossunternehmen in Lemberg
sucht zur Bearbeitung der Steuer-
Versicherungs- und Vertragsange-
legenheiten ausgezeichneten Fach-
mann. Deutsche Sprache Bedin-
gung. Eilangebote unter „Nr.
552“ an die Lemberger Zeitung,
Lemberg.

Tüchtiger Sachbearbeiter für die
Abt. Verkauf eines grösseren In-
dustriewerkes in Krakau ge-
sucht. Derselbe muss die Fähig-
keit besitzen, diese Abteilung
nach neuesten Grundsätzen auf-
zubauen. Eilangebote an NKf,
Krakau, Romanowicza 9. 4452

Es werden f. sofort gesucht: 1 tüch-
tiger Sägewerksleiter, 1 tüch-
tiger Bretterplatzmeister. Angebo-
te an: Staatliche Sägewerksgrup-
pe Kolomea.

Tüchtiger Lagerverwalter, mög-
lichst aus der Flugzeugbranche
oder gelernter Eisenhändler, der
die Fähigkeit besitzt, ein un-
fangreiches Lager einrich-
ten, Lagerbuchhaltung, sowie die Wa-
ren-Annahme und die Abt. Ver-
send zu leiten, zum sofortigen An-
tritt gesucht. Eilangebote an
NKf, Krakau, Romanowicza 9.

Hausgehilfin,
deutschsprachig, für deutschen
Haushalt gesucht.
Vorzustellen:
Krakau, Krywia
12/9, von 10-14
Uhr und ab 17
Uhr 4416

Mädchen
für Drei-Personen-
Haushalt gesucht.
Warschau, Mal-
czewskistraße 24,
Wohn. 1, Fernruf
413 16. 4744

Fünf Zimmer

Unternehmen (Woh-
nung), daneben La-
gerplatz, zu ver-
mieten. Lemberg,
Mączna 50. 4752

„BRONZ“
Baubeschläge Me-
tallgießerei-Werk-
stätte, Uscienski St.
Lemberg, Marcina-
gasse 1. 4749

Vollgatter
zu kaufen oder zu
mieten gesucht
Ausführliche An-
gebote erbeten an:
Klaus Ackermann,
Tunnel-, Tief- und
Eisenbetonbau, Bau-
stelle Buczac (Ga-
lizien). 4103

Verdunkelungs-
rollos
für Fenster, ge-
brauchsfertig, lie-
fert kurzfristige
Dipl.-Ing. W. Sil-
winski, Lemberg,
Seminariumstr. 14,
1. Stock, Fernruf
233 48. 4225

Klavierstimmer
und Reparatur
Karl Fuchs
Lemberg, Karpaten-
straße 18, Autori-
sierter deutscher
Fachmann, Fernruf
205 95. 4603

Bauunternehmung

Ausführung von Bauarbeiten wie:
Neubau- u. Umbauarbeiten usw.
Angebote sind zu richten unter
„Nr. 4487“ an die Krakauer Zei-
tung, Krakau.

Für ungültig

erkläre ich verlo-
rene Dokumente:
Zulassung für Fahr-
rad u. Fahrerlizen-
zierung auf den
Namen Szarmanski
Gregor, ausgestellt
in Lemberg. 4750

Haus-Wasser- versorgungs- anlage

(Druckkessel)
neu od. gebraucht,
schnellstens zu kau-
fen gesucht. Eilan-
gebote unter „Nr.
598“ an die Lemb.
Zeitung, Lemberg.

Stellengesuche

Erste kaufm. Kraft, Reichsdeut-
scher, 47 Jahre alt, z. Zeit Leiter
der Buchh. eines Industrie- im
GG., firm in Bilanz-, Finanz- u.
Steuerfragen, repräs. techn. Ver-
ständnis, sprachenk., sucht sich
ab sofort zu verändern. Gefl.
Angebote unter „Nr. 4639“ an
die Krakauer Zeitung, Krakau.

Georg-Kaufmann, Pole, 35 Jah-
re alt, deutsch und polnisch in
Wort u. Schrift, 18 Jahre Praxis,
gewohnt selbständig zu arbeiten.
letzten leitenden Posten in Ma-
schinen. Düngemittel, Brenn- u.
Baumaterialien einer Kreisge-
nossenschaft, sucht sich ab 15.
April zu verändern. Gefl. Ange-
bote unter „Nr. 4642“ an die Kra-
kauer Zeitung, Krakau.

Schachtmeister, 52 Jahre, bewan-
dert im Tief- u. Oberbau, sucht
anderen Wirkungskreis im GG.
bzw. Protektorat, auf Grossbau-
stelle. Antritt nach Ostern. An-
gebote mit Lohn u. Auslösung
unter „Nr. 4631“ an die Krak.
Zeitung, Krakau.

Langjähriger Speditionsfachmann,
vertraut in allen Sparten der in-
ternationalen Spedition, Korres-
pondenz, Buchhaltung, Tarifier-
ung, Zollbehandlung, Lager-
hausbetrieb. Warenkenntnisse,
perfekt deutsch, sucht entspre-
chende Position auch in Industrie
oder Handel. Gefl. Angebote un-
ter „Nr. 4629“ an die Krakauer
Zeitung, Krakau.

Reichsdeutsche, perfekt in Maschi-
nenschriften und Stenographie,
bietet deutschem Unternehmen,
auch Behörde, Ihre Dienste an.
Gutes Unterkommen Bedingung,
2 Jahre in den Ostgebieten tätig.
Gefl. Gehaltsangebote unter „Nr.
4628“ an die Krakauer Zeitung,
Krakau.

Junge Dame
(Polin) sucht Stel-
lung als Wirt-
schafterin in
deutschem
Haus. Ange-
bote unter „Nr.
4193“ an die Kra-
kauer Zeitung,
Krakau.

Ein Tag vor Ostern

Von Emil Merker

„Geh'ner ner hinten rim, daß uns d'Leut net sehgen!“ Gertrud schlägt den Weg am Bach, den Scheunen entlang ein. In den geschützten Winkeln steht schon junges Gras und dunkelgrüne Brennnessel.

„Meinetwegen ko uns sehgen, wer will!“ sagt Ernst trotzig. „Soll ich dir trogen helfen?“ Er greift nach dem Henkelkorb an ihrem Arm.

Gertrud schüttelt den Kopf: „Er is net schwer. A poor Eier, a Stückl Butter, a bißl Quark. Ich denk immer, sie mocht's nimmer long, d'Wenisch-Mahm. Sie redt oft scho gonz verkehrt.“

Ein paar Palmzweige stecken im Korb, Gertrud nickt: „Frisch g'weite. Sie hot 'n Sunntich nimmer in d'Kerch geh konna.“

Die Schatten sinken. Im schwellenden Gezweig der noch kahlen Obstbäume hängt, vom blassen Abendhimmel kaum unterscheidbar, der volle Mond. Der Bach rauscht, angeschwollen vom Schmelzwasser, aus den samtschwarzen Furchen der ungepflügten Äcker, an denen man vorbeikommt, steigt der schwere Geruch der Erde.

„Na, itza möchts' bold losgeh af'n Feldern!“ meint Gertrud. „Heuer sei ma nuch weit zortickt!“

Ernst nickt: sie hätten heute geackert, morgen, wenn es aushalte, wollen sie in der Leiten säen. „Mir wollen weißen morgen“, sagt Gertrud. „Unner Kuchl is scho schwarz wie d' Höll!“ Sie lacht: „Vor Ostern recht rumwertschoften tu ich gern.“

Der Bursche hat in gewohntem, schwerem Dahinschreiten den Kopf gesenkt, sie aber hält ihn hoch gegen die Helligkeit des Himmels: „Ich freu mich af's Osterreiten, wie wenn ich selber mit-tät! Bänder hob ich herg'sucht, du mußt der Schönste seil Nimmst'n Brauna oder 'n Schimmel?“

„n Schimmel!“

Sie nickt: „Den hob ich a auch lieber!“

Der Bursche lacht in sich hinein: „Fürs Eier-peitschen hom na uns wos ausdenkt.“

„Wos de?“

„Ich sog's nuch net.“

„An gonzn Korb voll Eier hot mei Mutter vorgricht für euch. Uni ich nuch wos extral!“

„Wos de?“

„Ich soch's net.“

„Gertrud!“ Der Bursche legt, ihren Schritt zurückzuhalten, seinen schweren Arm um ihre Schulter und nähert seinen Mund ihrem Gesicht. Aber sie schlägt verwirrt mit den Wimpern: „Nuch net! Erst bei der alten Wenischen, hinterm Türl!“

*

Die alte Wenische schlurft in ihren Pantoffeln

durch die Stube. Die Sachen aus Gertruds Korb stehen auf dem Tisch, sie hat die Palmzweige hinter die Heiligenbilder gesteckt, den schönsten hinter den jungen Soldaten über ihrem Bett. Sie macht Feuer im Herd, Milchsuppe zu kochen, mit Ächzen und Krächzen. Das Alter ist eine Krankheit, die nur ein Doktor heilt. Es wird dunkler, sie macht kein Licht, sie kennt jeden Handgriff auswendig. Die Tassen und Gläser in der Servante klirren leise bei ihrem Hin und Her, das Zuckerei mit dem verbliebenen Veilchensträußchen oben drauf, das vor Jahren die Muhme dem Richard brachte, zittert zwischen ihnen, draußen im Birnbaum singt eine Amsel. Die Wenischen rührt in der Suppe, sie brummelt vor sich hin, sie stellt zwei Teller auf den Tisch: daß der Richard heute wieder nicht heimkam! Wenn das Frühjahr kam, litt es die Kerle nimmer im Haus. Die Alte tritt vor das Hoftürl, das Dorf ist schon schattengrau, es schwebt und webt frühlingshaft geheimnisvoll um alle Dinge, um das Gemäuer, um das alte

Gerümpel in der Ecke. Die Luft hält den Atem an, als lausche sie in Erwartung von etwas Kom-mendem.

Ein Junge kommt die Straße herunter geprescht, eine gelbe Ostergerte in der Hand. „Kimmst endlich? D' Supp werd kolt! Kumm!“

Der Junge hat verdattert seinen Galopp unterbrochen und starrt sie mit offenem Munde an. Aber ihre Worte dulden keinen Widerspruch, und so folgt er, setzt sich auch hinter den Tisch, löffelt die Suppe; aber es würgt ihn im Halse. Er schaut mit angstvoll aufgerissenen Augen in der Stube umher und schreit endlich:

„Ich bi doch gor net euer Richard, ich will zo meiner Mutter, ich förcht mich!“

Ein Zittern überläuft die Alte, ihr erloschener Blick sinkt noch weiter zurück. Sie weiß es wieder einmal für ein paar Minuten, daß, seit ihr Richard so vor ihr saß, ein Menschenalter ver-gangen ist. „Wart, ich gib dir dafür was Schöns“. Und sie humpelt zum Glasschrank und holt das Zuckerei heraus. Aber der Junge ist schon zur Türe hinaus.

*

Das ist ein Naturgesetz, dunkel wie Vogelzug, daß nur um die österliche Zeit die Leidenschaft der Erdspeile von den Kindern Besitz ergreift: Bohnenschieben, Kugeltakken. Kommt der eigent-liche Sommer, sind sie vergessen. Jedes Kind hat ein Säckchen voll, jedes ist heiß von Spieler-leidenschaft. Geschrei und Streit und Zank und Balgerei und Versöhnung. Und urewiges Geheim-nis des Geschlechtes: kein Mädchen wird zuge-lassen zum Kugeltakken, kein Junge wird sich herablassen zum Bohnenschieben. Die Sonne wärmt, sie strahlt von der weißen Hauswand zurück, an der schon die Fliegen summen. In den Höfen rufen viel lachende Weiberstimmen hin und her, das Wasser planscht aus den Eimern über die aus den Stuben geholten Tische und Bänke, die Scheuerbürsten knirschen, die Backen werden rot, die Augen blitzen. Einen Kielweg warmen Duftes hinter sich lassend, trägt die Eckertbäuerin das Brett mit den Osterbroten über den Platz, die Rauer Gertrud steht im Fenster,

Über den Familienschlaf

Von Ernst Heimeran

Dieser Tage habe ich ein Schlafbüchlein in die Hand bekommen, in dem viel Lobpreisendes über den Schlaf gesagt ist. Ich lese darin, mit Befriedigung, daß der Schlaf schon 5000 vor Christus sehr beliebt gewesen ist. Ich lese überhaupt gerne vom Schläfe, ja bisweilen lese ich, um zu

schlafen. Es gibt auch andre Schlafmittel, wie ich höre. Noch nie aber habe ich von einem Mittel gehört, über ganze Familien Schlaf auszugießen, damit beispielsweise dafür gesorgt sei, daß am Sonntagmorgen die Kinder ebensolange vom Schlummer gefesselt sind wie ihre Eltern. So ein Familienschlaf fehlt.

Der Gesamtfamilienschlaf setzt sich zusammen aus mehreren Schlafgruppen. Es ist schon nicht ganz einfach, den weitverbreiteten tiefen Männer-schlaf mit dem ebenso weitverbreiteten leichten Mütterschlaf in Übereinstimmung zu bringen. Auch der Großvater, das Dienstmädchen, der Hund und der jeweilige Besuch lassen sich oft nicht so ohne weiteres in den Schlafhaushalt ein-fügen. Die meisten Schwierigkeiten bietet aber doch der Kinderschlaf in seinem Verhältnis zum Elternschlaf. Ich möchte mich daher auf dieses Problem beschränken und es folgendermaßen um-reißen: Die Kinder wollen nicht so früh ins Bett, die Eltern wollen nicht so früh aus dem Bett. Hierdurch entstehen Spannungen, die dem Schlaf,

die Scheiben zu putzen, ihr Hader schwappet vor Lust, ein Bächlein rinnt über das Glas. Und plötzlich ist der Kinderschwarm zerstoßen, die Mädchen sammeln im noch dünnen Gras erste Blumen, die Buben sind ausgezogen nach gelben und roten Weidenruten und üben im Gehen die Eierpeitschsprüche: „Eier raus, Eier raus, sunst peitsch ich alle Madeln aus!“

„Guten Morgen un a rot's Ei; wenna Hühnel net g'legt hot, nimm ichs mitsom't'n Ei.“ Ein Ge-spann zieht seine Furchen, eine Lerche schraubt sich darüber ins Blau.

*

Die Glocken sind fort nach Rom zu neuer Weihe, aber die Ratschen schnarren und die Klappern hämmern. Der lange, wohl geordnete Zug der Jungen lärmt durchs Dorf, voran die großen mit der Schiebbocksschnarre, zuletzt die Kleinen, die nicht nachkommen und manchmal Trab einschlagen müssen, mit ihren Handleiern.

Über den besonnenen Gräbern zwitschern Spatzen und Meisen und beginnen zu bauen. In der Kirche aber ist es frostig kühl. Beim heiligen Grab hocken die Wache haltenden Buben, den heiligen Leichnam zu hüten. Alte Weiblein kommen über die Steinfliesen geschlurft, sie knien nieder und küssen die Wundmale. Die alte Wenischen ist unter ihnen, sie starrt auf das holz-geschnitzte blutbespritzte Leidensgesicht, es ist das Richards, in der Stunde, da man ihn brachte: er war Maurer, er stürzte vom Bau.

*

Vor den Häusern ist gekehrt, in den Fenstern brennen Kerzen und farbige Lampen, die Auf-erstehungsprozession schiebt sich langsam die Dorfstraße entlang. In der Luft ist eine silbrige Helligkeit, die nicht fortfindet. Von der hinter dem Dorf ansteigenden Lehmwand ertönen Böller-schüsse.

Und der Ostermorgen hebt mit festlich strah-lender Sonne an. Die Glocken läuten, im neuen Staat wandelt man, einander bewundernd, zur Kirche. Man redet von dem schönen Wetter, daß es aber auch schon bald wieder Regen brauche; daß gestern abend die Hofer-Bäuerin einen Bu-ben bekommen habe, daß es die alte Wenischen heute früh ausgemacht habe. Als die Rauer Ger-trud, die sie immer betreut hat, hingekommen sei, habe sie gerade den letzten Atemzug getan. Dann beginnt mit großem Brausen der Orgel das feierliche Hochamt.

dessen Wesen die Entspannung ist, abträglich sind.

Man kann nun Kindern nicht einfach sagen, sie sollen sich gefälligst entspannen. Man sagt da-für „Es ist höchste Zeit, du mußt ins Bett!“ Ich eignere mich noch genau, wie meine Mutter hin-

zu-setzte: „denn du bist schon so übermüdig“ oder umgekehrt „denn du bist ja schon so still“. Ob über-, ob untermüdig, ich mußte auf jeden Fall ins Bett. Ich empfand das als eine große Unge-rechtigkeit, und meine Mutter hat daher viel Mühe aufwenden müssen, mich zum Schlafen zu bringen. Jetzt, wo ich es so gut kann, geben sich meine Kinder Mühe, es mir wieder abzugewöh-nen. Da stimmt doch etwas nicht.

Am Abend führen in Sachen Schlaf die Eltern das Wort, am Morgen die Kinder. Sie beginnen mit einem noch annehmbaren Gezitscher und Selbstgeplauder, gehen dann aber zu Gesang und Wehgeschrei über. Nach meiner Erfahrung hilft dagegen weder die fürsorgliche Bemerkung, der Vati wolle noch schlafen, pst, pst, noch der rüh-rende Appell, Mutti sei noch so müde, seid doch still! Auch der Versuch sich schlafend zu stel-len, versagt. Die Kinder sind aus ihren Betten gekrabbelt, sind mit nackten Füßen, wie man weiß, aus dem Kinderzimmer über den kalten Bo-den herbeigetrappelt und versuchen nun mit spit-

Fremdheit

Von Manfred Hausmann

Habe mich im Morgengrau über dein Gesicht geneigt, das sich matt und ungenau auf dem Kissen zeigt.

Wo mag, die so tief verstummt, wo mag deine Seele sein? Ach, da schläfst du traumvernummt, mein und doch nicht mein.

Bist du's denn, wenn du bei Tag weich dich durch die Stunden trägst, dich beim späten Glockenschlag lächelnd zu mir legst?

Oder bist du jetzt erst du, da du dich vor mir verhüllst und in deiner dunklen Ruh dunkel dich erfüllst?

Aus dem willenslosen Mund irren Worte wie Gestöhn. Und nun schweigst du wieder und bist so fremd und schön.

Ob mein Blick auf dein Gesicht noch so lange niedersieht, das Geheimste sieht er nicht, das in dir geschieht.

zen Fingern die elterlichen Augendeckel zu lüften.

Da hilft nur, die Kinder zu sich ins Bett zu nehmen, ihre erstarrten Glieder schauernd zu dulden und zu wärmen, und endlich, um sie zur Ruhe zu bringen, Geschichten zu erzählen. Aber Schlaf kann man das eigentlich nicht mehr nennen.

Sollte man sich da nicht vielleicht auf einen gemeinsamen Mittagsschlaf einigen? Ich sehe hier Ansatzmöglichkeiten zu einem gesicherten Familienschlaf. Zwar lieben nicht alle Erwachsenen mittags zu schlafen und auch nicht alle Kinder. So bin ich als Kind mit einem Riesenatlas be-schwert worden, um liegen zu bleiben (worauf ich meine Abneigung gegen Geographie zurück-führe). Aber wenn von beiden Seiten die gleichen Opfer gebracht würden, vielleicht daß dadurch der Weg zu einem Sozialismus des Schlafes ge-ebnet wäre.

Denken und Raten

Umstellrätsel

Die Wörter: Luam — Kanne — Brest — Sack — Linse — Diener — Kilo — Haut — Teint — Mehl — Serbe — Otter sind durch Umstellen der Buch-staben in andere Wörter zu verwandeln. Bei richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben der gefun-denen Wörter, der Reihe nach gelesen, einen berühm-ten deutschen Reformator.

Auflösung aus Folge 78

Kammrätsel

Senkrecht: 1. Blitz, 2. Aktie, 3. Ypern, 4. Talmi, 5. Kamet. Waagrecht: I. Bialystok, III. Zenit.

Mit der Jwoka Brille sieht man besser.



So lange die Erde steht

Roman von Will-Erich Peuckert

Copyright by Paul List-Verlag, Leipzig

Da hat er sich gleich das Nötige gedacht, und er blieb oben, ging schräg über den Markt und saß den Vormittag im „Mittags-tische“. So hat er den Ort mit dem Sohne vertauscht. Und als sie dann heimfuhren und Helm-Erhard kam und zu ihm sagte: „Wo warst du denn, Paul? Man hat dich ja nirgends zu sehen gekriegt!“, da hocherte er schön. Und da kam es 'raus, er hätte im „Mittagstisch“ Mittag gegessen. Wer war da der Dumme? Sie waren die Dummen.

So wie es Helm-Erhard und Bär-Walther mal waren. Der Erhard hatte, Brennern aufs Korn genommen, das alte Männel ganz oben am Walde, — ein richtiges Großvater, möchte man sagen, mit einem guten und treuerzigen Ge-sicht. Sonnabends kam er im Gottestischrocke, mit einer Schildmütze und halben Stiefeln, und alles sah aus, als paßte er nicht 'rein, als wä-ren es die Anzüge vom älteren Bruder. Man hätte mögen lachen, wenn nicht das Männel so was von Gutheit und Nobelkeit hatte, — genau so wie Seine, die alte Brennern. Bär-Walther aber war ein Filou, und er mit Helm-Erhard brachte was fertig. Da hatten die beiden sich Brennern genommen und gingen mit ihm 'rein, in den „Mittagstisch“. Dort kauften sie ihm ein großes Glas Bier, — und Erhard goß heimlich zwei Kognake hinein. So fing das an. Und mein Brenner trank. Und beide Frau-völker rückten ihm näher und immer näher, — es ward ihm ganz warm. Dann brachte die Schleußerin ein zweites Glas. Draus nahm sich die Rita erst einen Schluck —

Aber mein Brenner erpaßte sich die Zeit. Mit einem Satz ist er 'raus aus der Klemme, in die ihn die beiden Galanten genommen, und steht in der Türe. Zwar Helm-Erhard sagt: „Nee, kommt schon, August! ihr seid doch ein Mann!“ Aber mein August flätschelt bloß leise und spricht zu den beiden: „Der Geist ist willig; je-

doch das Fleisch ist schwach, meine Herren!“ Und geht hinaus und kommt nicht mehr wieder.

Da sehen sie sich an und sagen kein Wort. Und Erhard macht ein Gesicht wie ein Gerber, wenn dem beim Hochwasser die Felle weg-schwimmen. Denn Erhard fiel eigentlich selten mal 'rein, — er war ihnen über, ein dutzend-mal über, — sie waren im Vergleich zu ihm dumme Jungen. Er war ihnen so über, — das sagte Paul Nippolt, als das Gespräch mal auf Erhard kam, als wäre er Napoleon und sie bloß Rekruten.

Doch mit dem Vergleich, da traf er nur eines, denn wie man ja weiß, war Napoleon ein Män-nel, das kaum das Maß für die Infanterie hatte; Helm-Erhard aber stand da wie ein Gott: wie eine Tanne im Wuchs, schlank und doch seh-nig, die Augen von Lebenslust blitzend und Frische, zwei schneeweiße Zahnreihen im son-nenbraunen Gesicht. Die Mädle, — ach, nicht bloß die deutschen Mädle, — die polnischen und die bojkischen drehten sich um, wenn er vorbeikam, und sahen hinter ihm her, und sie ver-gossen die Milch aus der Kanne, weil ihre Ge-danken dem Mannsbilde nachliefen, und wenn sie beim Herd standen und aufzünden wollten, verbrante ihnen das Streichholz und brannte ihnen ins Fleisch, und manche war so, die merkte es noch nicht.

Ja, das war Helm-Erhard! Und sprach eins „Neuwiese“, da dachte wohl mancher zuerst bloß an Erhard, den einzigen Sohn Gustav Helms in Neuwiese. Nun ja, — es war wohl auch weiter nichts draußen.

Wenn eins von Rawa hinausgeht nach Gromb-kow und hält sich in Grombkow zur rechten Hand, dann kommt, wie gesagt, erst Pilgers-dorf, — das erste deutsche Dorf hinter der Stadt. In Grombkow sitzen schon einzelne Deutsche wie in Studsin und in Kopacz und Sow, rein deutsch jedoch ist keins von den vieren. Von Pilgersdorf links geht es nach Gahlendorf, das ist auch deutsch, mit Ausnahme der Wirte, wo man's im hinteren Viertel be-zeichnet. Aber das sind bloß fünf und ein hal-ber. Dann gab es da noch das Wirtshaus von Boehrs. Die Frau in dem Wirtshaus war eine

Bojkin, und Anton Boehr lag schon drei Jahre im Grabe. Die kamen herein aus dem Sambo-rer Bezirk. Sie, die Frau Boehr, hatte den Kret-scham gekauft, da war sie wohl schon das andere Jahr Witwe. Ja, und dann ist da der dicke Gebauer, der hatte eine Wirtschaft von neunzig Morgen, versteht sich polnische; ein polnischer Morgen ist ebensoviele und noch mehr als zwei deutsche.

Der Ort war ein ziemlich umfangreicher, ge-nau so wie Pilgersdorf, die beiden Dörfer hin-gen ja auch auf das engste zusammen; man wußte nicht recht, wo das eine sich endete, das andere begann, — und die Einwohner der Dör-fer rechneten sich selbst als zusammengehörig. Neuwiese ist jünger als Pilgersdorf. Im Amt ist es verzeichnet, von wo es kommt; sonst heißt es, es wäre erst im vorigen Jahrhundert und als eine Neusiedlung begründet worden. Als solche lag es auch draußen am Walde.

Am Walde, das aber hieß draußen am Hoin. Der Hoin ist ein Bergwald, der Wald der Pa-raszka, — und die Paraszka ist das Gebirge. Neuwiese lag drin wie in einer Bucht, denn Rücken und Seiten deckte der Wald, — wie er auch Gahlendorf deckte, Osielsk und Gradice, und wie er Koslau und Studsin umarmte, ein weit sich dahinstreckender, kaum gangbarer Wald, der meilenlang war und zehn Stunden tief, — und hinter dem Wald begann das Ge-birge, da stieg die Paraszka-Zelemin-Kette aus tiefen Bachtälern und Mooswildnissen auf.

Dort hockten die Neuwieser im Walddunkel geborgen. Sie lebten im Auszuge, wie am Rande der Welt.

Die Bauern in Pilgersdorf lachten sie aus. Neuwieser waren für sie nur die Vetter, die draußen hockten, — mit Ausnahme von Helm; der konnte sich mit seinem Besitztum schon zei-gen. Der galt wohl auch was bis nach Rawa hinein; die andern aber, Nippolt mit sechzig und Berger mit vierzig, — in beiden Zahlen war auch ein Streifen Holzland enthalten, — die gin-gen als Bauern nur gerade so mit. Was weiter noch kam, waren armselige Stellen.

Helm aber, das hieß soviel wie; Neuwiese. Und Helm, der war auch der Erste im Dorfe.

Der Erste, das hieß im Vermögen der erste; der Erste, das war auch ein Rang unter den ande-ren. Der Erste geht anderen vor in der Kirche, der Erste führt für die anderen das Wort, wenn die Behörde von ihnen was will, der Erste ist ihr Haupt — ohne ein Signum; denn Erster zu sein ist kein Amt oder Bestallung, es ist nur ein Ansehen, das einer erringt.

Und dieses Ansehen hing an den Helmen. Helms Wirtschaft konnte sich auch sehen las-sen. Es hieß, sie stünde jetzt hundert Jahre, — der Schüttboden nämlich; was sonst noch war, das hatte sein Vater erst neunzig gebaut. Es war ein ganz plötzlicher Entschluß gewesen; er hatte viele Jahre nichts Rechtes getan, da ließ er sich neunzig die Handwerker kommen. Die gaben ihm aber gehörigen Bescheid: das Bind-werk vertrug kein Ausflücken mehr; das Dach-gesperr brach in Stücken herunter. Auf dieses hat er es ganz weggerissen und neu aufgebaut: zuerst die Ställe, danach die Scheunen und end-lich das Haus. Da war nur der Schüttboden noch stehen geblieben.

Von diesem Schüttboden wurde vieles zu sa-gen. Er lag im Garten, ein Stück hinterm Hause, wo man den Feldweg nach Gahlendorf geht. Nachts machten die Leute da gern einen Bogen. Es hieß, es wäre der Rest einer Kirche, die hätte vor Jahrhunderten im Hoin gestanden. Bei solchen Kirchen, das weiß ja ein jedes, da ist in gemein auch ein Kirchhof gewesen, — ein Kirchhof aber war nie nicht geheuer.

Doch wieder jetzt auf den Helmhof zu kom-men, — das ist eine Wirtschaft von hundert Morgen. Fast fünfundsechzig sind unter dem Pfluge, das übrige ist Wiese, und fünf sind Wald. Mann darf wohl nicht sagen: bloß Wei-zenboden, aber der Boden war nicht der schlech-teste, und Helm verstand es. Er war ein Bauer, von dem sich manch einer was absehen konnte. Drum hatte er auch was vor sich gebracht. Da's Wohnhaus war zwar vom Vater gebaut, aber er richtete es innen erst fertig denn da war manches im Ausstand geblieben. Und wie der Hof, so war dort das Leben, — beinahe ein Her-renleben, konnte man sagen, — es war der ge-suchteste Dienst im Dorfe. (Fortsetzung folgt)



FOTO-GREGER

INHABER K. GREGER

WARSCHAU
Neue Welt 38

SPEZIALHAUS FÜR PHOTO

EIGENES GROSSES
LABORATORIUM
FÜR AMATEUR - ARBEITEN

LEDERFABRIK

WILHELM WEIGLE

Warschau, Litmannstadtstraße 48, Fernruf 643 89

G e g r ü n d e t 1869

Boden-, Ober-, Bekleidungsleder



GUNTHER WAGNER

VERPACKUNGSWERK

**Fabrikation von Packungen und Behältern
aus Blech und Austauschstoffen**

Warschau, Mireckistraße 1 - Fernruf 1143 37

WILHELM DÖRING

APPARATEBAU G.m.b.H.

WARSCHAU

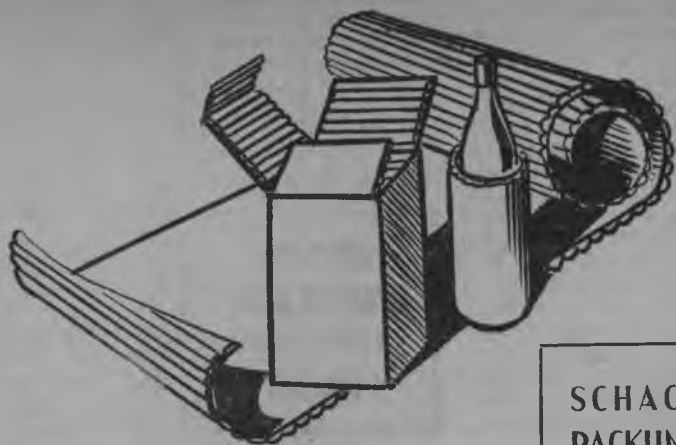
DAMMSTRASSE 19

Sammelnummer 557 60

Telegrammadresse: Döringapparate

Abteilung I: Feinmechanik

Abteilung II: Hoch- und Niederspannungsgeräte



SCHACHTELN / VER-
PACKUNGEN AUS PAPPE
WELLPAPPE in ROLLEN u.
PLATTEN / PAPIERWOLLE

WELLPAPPEN- u. KARTONAGENFABRIK

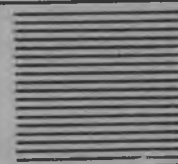
Dipl.-Ing. GEORG JESCHKY

Warschau, Niskastrasse 73, Fernspr.: 1149 26, 1159 26, Ecke Dammstrasse



G. m. b. H.

PAPIERHANDLUNG / GROSSDRUCKEREI UND KARTONAGENFABRIK



Warschau

Krakauer Straße 9 / Fernruf 524 33 und 650 01

OFEN- UND HERDFABRIK

»SZRAJBERÖFEN«

G. m. b. H.

»PIECE SZRAJBERA«

Sp. z o. o.

TELEFON Nr. 271-91

WERK WARSCHAU

Silberstraße 16 (Srebnia)
Ordenstraße 11

Fernruf 536 86, 271 91
Fernruf 920 33

Gebrüder K. u. J. Rondio

Lebensmittel- und Kolonialwaren - Grosshandlung

Gegründet 1929.

Warschau, Chelmskastrasse 46

Fernsprecher 8 73 65

FILIALEN

Rozbratstrasse 20

Fernsprecher 9 45 29

Verteilungsladen für Deutsche

Targowastrasse 15 (Praga)

Fernsprecher 10 27 32

Feldherrnallee 11

Fernsprecher 4 42 82

Sieleckastrasse 3

Fernsprecher 9 03 72

750 000 Umsiedler werden betreut

Die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft berichtet - Endgültiger Einsatz der Volksdeutschen aus dem GG

Die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft mbH, Berlin, die vom Reichsführer als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums mit der Bearbeitung der vermögensrechtlichen Auswirkungen der Umsiedlung beauftragt ist, verzeichnete 1941 wiederum einen bedeutsamen Zuwachs von Aufgaben. In Litauen, Laibach - Gottsche, Frankreich, Bulgarien und Restserbien wurden neue Umsiedlungen eingeleitet bzw. durchgeführt, und aus bereits bestehenden Umsiedlungsgebieten, nämlich aus Estland, Lettland, Südtirol und Rumänien, wurden weitere Umsiedler und Rückwanderer in das Reich gebracht.

Die Zahl der von der DUT zu betreuenden Umsiedler erhöhte sich hierdurch bis zum Jahresende auf rund 750 000, von denen etwa 250 000 Vermögensträger sind. Andererseits entstanden zusätzliche Aufgaben durch die Notwendigkeit, den Einsatz und die wirtschaftliche Verwurzelung der bereits Umsiedelten tatkräftig zu fördern. Schließlich mußte auf breiter Grundlage der Fortschritt des Vermögensausgleichsverfahrens erstrebt werden, und das Anwachsen der an die Umsiedler geleisteten Ausgleichs auf 80,33 (17,74) Mill. RM zeigt, daß dieses Ziel im Rahmen des Möglichen erreicht worden ist. Wiederum war die DUT an zwischenstaatlichen Verhandlungen über die Durchführung von Umsiedlungen und über die zwischenstaatliche Entschädigung der im Herkunftsgebiet hinterlassenen Vermögenswerte beteiligt.

Ausdehnung der Organisation

Der erweiterte Aufgabenkreis brachte der DUT eine Veränderung und Ausdehnung ihrer Organisation. In Kauen wurde Anfang Januar 1942 eine Nebenstelle errichtet, die die Rücksiedlung der litauischen Flüchtlinge vermögensrechtlich betreut; da deren Einsatz im Gau Ostpreußen nicht mehr in Betracht kommt, wird die Nebenstelle Zichenau aufgelöst. Im Laufe 1941 wurde nach Liquidierung der Außenstellen in Riga und Reval die Erstellung der Vermögensbilder der dortigen Umsiedler in der Baltischen Abteilung in der Zentrale zusammengefaßt, für die Sonderfälle von estnischen und lettischen Rücksiedlungen richtete man in Riga aber wieder eine Verbindungsstelle ein. Ähnliche Stellen in Bialystok und Lemberg sollen an Ort und Stelle tatsächliche Feststellungen über das von den Umsiedlern zurückgelassene Vermögen treffen. Weitere Dienststellen sind in Laibach, Marburg und Veldes geschaffen worden. Zur Betreuung des Umsiedlungssektors Südtirol wurde die Deutsche Abwicklungsgesellschaft mbH in Bozen gegründet, deren Anteil der DUT gehören. Für die Erfassung und Schätzung der Vermögenswerte der in Frankreich lebenden Volksdeutschen entstand eine Außenstelle in Paris. Da diese Volksdeutschen im Elsaß und in Lothringen eingesetzt werden sollen, wurde Ende 1941 eine Verbindungsstelle in Straßburg gegründet. Für gewisse Sonderaufgaben dient schließlich eine Verbindungsstelle in Wien, während die Außenstelle in Bukarest noch die Zulassung von Nachzügeln und die Regelung des Abtransportes, auch von Umsiedlergut, zu betreuen hat. Ende 1941 bestanden fünf Niederlassungen in Posen, Danzig, Kattowitz, Innsbruck und Marburg, fünf Nebenstellen in Litzmannstadt, Zichenau, Klagenfurt, Veldes und Rann, fünf Verbindungsstellen in Riga, Lemberg, Bialystok, Wien und Straßburg sowie drei Außenstellen in Bozen (mit sieben Geschäftsstellen), in Bukarest und Paris. Im Zuge dieser organisatorischen Entwicklung stieg die Zahl der Gefolgschaftsmitglieder bei der DUT bis zur Gegenwart auf 1750 Personen gegen 1200 Ende 1940. Die Beteiligung an der Deutschen Ansiedlungs-Gesellschaft, Berlin, die die Schätzungen landwirtschaftlicher Objekte im Herkunftsland und im Einsatzgebiet vornimmt, wurde im Zuge einer Kapitalerhöhung der DAG auf 5 (4) Mill. RM erhöht. Weiter wurde die Hälfte des Stammkapitals der im Dezember 1941 gegründeten Verwaltungs- und Verwertungs-Gesellschaft für Baltenvermögen m. b. H., Berlin, mit 0,25 Mill. RM übernommen. Diese Gesellschaft betreut das von den Umsiedlern in Estland, Lettland und Litauen zurückgelassene Vermögen als geschlossenes Sondervermögen des Reiches.

Umwandlung in endgültigen Einsatz

Ausführlich geht der Bericht auf die Einsatzbetreuung der Umsiedler ein. Es wurde dazu übergegangen, den vorläufigen Einsatz der gewerblichen Umsiedler aus den „älteren“ Sektoren (Estland, Lettland, Wolhynien, Narew-Gebiet, Galizien und Generalgouvernement) in einen endgültigen umzuwandeln, welches Ziel vor allem in Westpreußen und Oberschlesien, aber auch im Wartheland gefördert werden konnte. Der Einsatz der Umsiedler aus Bessarabien und Nordbuchenland wird, zumindest als kommissarische Verwalter, bis zum Frühjahr 1942, derjenige der Südbuchenländer bis Ende 1942 beendet sein. Zur Beschleunigung des Einsatzes der Umsiedler in städtischen Grundbesitz wurden bei den Niederlassungen Vorbereitungsstäbe in verstärktem Maße eingesetzt. Bei der Landwirtschaft erfolgt die endgültige Einweisung in einen Hof durch einen Einweisungsentscheid des Reichskommissars. Der Einsatz der Umsiedler aus Südtirol erfolgte laufend entsprechend der Zahl der Abwandernden, und zwar vor allem in den Gauen Tirol-Vorarlberg und Kärnten. Mit der Anfang 1942 beendeten Umsiedlung der Volksdeutschen aus dem Gottscheer Gebiet in die Untersteiermark hat auch der Einsatz dieser Umsiedler begonnen, für den in erster Linie reichs- und volksfeindliches Vermögen in Betracht kommt. Die Umsiedler wurden sofort

in die Gemeinden gebracht, in denen sie, von einigen Ausnahmen abgesehen, bleiben werden.

Neukredite im Warthegau

Hinsichtlich der Kreditbetreuung der Umsiedler wird auf die Verlängerung hingewiesen, die die Laufzeiten der Kredite aus dem Ostmärkischen Konsortialvertrag bis Ende 1944 bzw. 1947 erfahren haben. Wegen der Umsiedlung Laibach wurde das Kreditvolumen dieses Vertrages um 30 Mill. RM erhöht. Auch über die Verlängerung der Kredit-Laufzeiten des Ost-Banken-Konsortiums wird verhandelt werden, wie auch Verhandlungen über die Gründung eines West-Konsortiums schweben. Auf die gewährten Kredite wurden 21,85 Mill. RM zurückgezahlt, und zwar häufig durch Gutschriften im Ausgleichsverfahren. Als neuer Kreditzweig im Warthegau wurden die sogenannten landwirtschaftlichen Neukredite übernommen, die die Liquidität nach Ende der öffentlichen Bewirtschaftung bis zur nächsten Ernte gewährleisten sollen.

Die Durchführung des Vermögensausgleichs, der den Abschluß der vermögensrechtlichen Betreuung der Umsiedler durch die DUT bedeutet, machte 1941 gute Fortschritte. Im Vermögensausgleich waren Ende 1941 von der DUT in 86 428 (i. V. 23 353) Fällen 81,56 (19,09) Mill. RM gezahlt, während für Unterstützungen und Übergangsgelder 27,12 (13,90), für Vorschüsse und Barkredite 106,78 (41,47) und für Anschaffungsmittelkredite (Sachkredite) 21,47 (1,49) Mill. RM geleistet worden waren. Die bekannten Grundsätze des Vermögensausgleichs, vor allem der Grundsatz des Naturalausgleichs und der Verzinsung des Ausgleichsanspruchs, sind auch in den 1941 festgelegten Ausgleichsbestimmungen enthalten. Daneben sind im Berichtsjahr von der DUT noch die Bestimmungen über den Ausgleich für Umsiedler mit Einsatzbestimmung Altreich (A-Fälle), für Möbel und Hausrat und für soziale Härtefälle festgelegt worden. Für den Ausgleich von Privatpensionen und anderen Ansprüchen auf wiederkehrende Leistungen ist eine Regelung vorgesehen, die dem Umsiedler bzw. seiner Witwe eine entsprechende Rente sichert. Wo Barersatz statt Naturalersatz gewährt wird, ist den Umsiedlern im Rahmen eines Rentenkaufvertrages die Möglichkeit gegeben, sich die Zahlungen

einer gleichbleibenden Rente zu sichern. Ferner besteht für den Umsiedler die Gelegenheit, zur Befriedigung eines Barausgleichsanspruchs anstatt baren Geldes 3/4 des Reichsschuldbuchforderungen zu erwerben, die für die DUT in Höhe von 30 Mill. RM eingetragen worden sind.

Die Bilanz

Die Erweiterung des Geschäftsumfanges findet ihren Ausdruck in dem Anwachsen der Bilanzsumme auf rund 148 (62) Mill. RM. Dabei ist die beträchtliche Steigerung der vom Reichskommissar bereits erstatteten, verlorenen Zuschüsse und der endgültig abgerechneten Ausgleichsleistungen auf das Fünffache des Vorjahres noch nicht einmal in Erscheinung getreten. Die Zahl der für Umsiedler seit Beginn der Tätigkeit bei der DUT eingerichteten Konten betrug bis Ende 1941 rund 200 000, davon konnten rund 60 000 bereits durch Ausgleich erledigt werden. Auf der Passivseite sind die der DUT aus Haushaltsmitteln zugewiesenen Gelder sowie die im Wege des Transfers und durch Verwertung mitgebrachter Sachwerte (Vieh usw.) zugeflossenen Mittel abzüglich 80,33 (17,74) Mill. RM Ausgleichsleistungen am Umsiedler mit 75,93 (27,30) Mill. RM ausgewiesen. Gut haben von Umsiedlern, also noch nicht abgerufene Reste von Ausgleichsleistungen, erscheinen mit 17,02 (6,29) Mill. RM, bei Banken aufgenommenen, reichsverbürgte Aufbauskredite mit 50,50 (24,89), Verpflichtungen aus erworbenen Grundstücken mit 1,34 (2,16) und sonstige Gläubiger mit 2,37 (0,79) Mill. RM. Das Stammkapital beträgt unv. 1. Mill. RM. Dem stehen auf der Aktivseite als wesentlichste Posten die noch nicht durch Ausgleich erledigten Vorschüsse und Kredite an Umsiedler mit 96,0 (42,96) und die für Rechnung des Reichskommissars geleisteten, verlorenen Zuschüsse und sonstigen Aufwendungen mit 15,05 (3,06) Mill. RM als Erstattungsansprüche an den Reichskommissar gegenüber. Mit der weiteren Durchführung des Ausgleichs werden künftig die wesentlichen Aktivposten der Bilanz sich im gleichen Ausmaß vermindern, in dem die zugeflossenen Bar-mittel und Sachwerte abgerechnet werden. Das hauptsächlichste Arbeitsergebnis wird sich dann in den Vorpunkten zur Bilanz widerspiegeln, was zu einem Teil schon jetzt der Fall ist. Von sonstigen Aktivposten seien schließlich noch erwähnt 9,55 (4,64) Mill. Wertpapiere, 9,0 (3,82) kurzfristige Forderungen, 2,52 (2,59) Vorauszahlungen an Umsiedler, 4,34 (0,50) sonstige Schuldner und 6,03 (3,10) Mill. RM Vermögensausgleichs-Grundstücke.

Die Zentralfilmgesellschaft Ost GmbH.

600 Filmtheater sollen in den besetzten Ostgebieten spielen

* Die Ende November 1941 auf Veranlassung des Reichspropagandaministeriums mit Sitz in Berlin errichtete Zentralfilmgesellschaft Ost mbH, an der das Ostministerium besonders interessiert ist, erstreckt ihre Tätigkeit auf das

karen kulturellen Entwicklung in den von ihr betreuten Gebieten zum Teil an Filmtheater und Versorgungseinrichtungen anknüpfen, die den deutschen ähneln. In der Ukraine ist dagegen von vornherein mit völlig anderen Bedingungen

gesamte Filmwesen der besetzten Gebiete jenseits des Generalgouvernements. Entsprechend dem bedeutenden Aufgabengebiet soll auch das Grundkapital, das bei der Gründung zunächst auf 100 000 RM festgesetzt worden ist, demnächst beträchtlich erhöht werden. Alleiniger Geschäftsführer ist Rechtsanwalt Dr. Erich Müller-Beckedorff, der nach wie vor dem Vorstand der Tobis-Tonbild-Syndikat AG angehört. Die Zentralfilmgesellschaft Ost bedient sich bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zweier Tochtergesellschaften, der Ostland-Film GmbH mit dem Sitz in Riga und der Ukraine-Film GmbH, die bisher in Rowno ansässig war, in diesen Tagen aber nach Kiew übersiedelt; die Arbeitsbereiche der beiden Gesellschaften, die mit einem Kapital von je 50 000 RM ausgestattet sind, sind lokal abgegrenzt. Von diesen Gesellschaften und von den von ihnen errichteten Zweig- und Nebenstellen werden die Filmtheater treuhänderisch verwaltet und geführt. Dabei kann die Ostland-Film GmbH entsprechend der stär-

keren kulturellen Entwicklung in den von ihr betreuten Gebieten zum Teil an Filmtheater und Versorgungseinrichtungen anknüpfen, die den deutschen ähneln. In der Ukraine ist dagegen von vornherein mit völlig anderen Bedingungen

gesamte Filmwesen der besetzten Gebiete jenseits des Generalgouvernements. Entsprechend dem bedeutenden Aufgabengebiet soll auch das Grundkapital, das bei der Gründung zunächst auf 100 000 RM festgesetzt worden ist, demnächst beträchtlich erhöht werden. Alleiniger Geschäftsführer ist Rechtsanwalt Dr. Erich Müller-Beckedorff, der nach wie vor dem Vorstand der Tobis-Tonbild-Syndikat AG angehört. Die Zentralfilmgesellschaft Ost bedient sich bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zweier Tochtergesellschaften, der Ostland-Film GmbH mit dem Sitz in Riga und der Ukraine-Film GmbH, die bisher in Rowno ansässig war, in diesen Tagen aber nach Kiew übersiedelt; die Arbeitsbereiche der beiden Gesellschaften, die mit einem Kapital von je 50 000 RM ausgestattet sind, sind lokal abgegrenzt. Von diesen Gesellschaften und von den von ihnen errichteten Zweig- und Nebenstellen werden die Filmtheater treuhänderisch verwaltet und geführt. Dabei kann die Ostland-Film GmbH entsprechend der stär-

Schuldenabwicklung polnischer Vermögen

Ansprüche mit Aussonderungsrecht gegen Schuldner in den Ostgauen

Im Reichsanzeiger Nr. 72 ist die vierte Anordnung der Haupttreuhandstelle Ost zur Durchführung der Schuldenabwicklungsverordnung (AO Nr. 15 vom 25. März 1942) erschienen. Die Schuldenabwicklungsverordnung vom 15. August 1941 (Reichsgesetzblatt I, S. 516) bestimmte im Grundsatz, daß Forderungen gegenüber beschlagnahmten oder kommissarisch verwalteten polnischen Vermögen im Reich einschließlich der eingegliederten Ostgebiete aus der beschlagnahmten Masse zu befriedigen sind. Sie besagte aber noch nichts darüber, wann und in welcher Weise dies im einzelnen zu geschehen habe. Die näheren Bestimmungen hierüber enthält nunmehr die vorgenannte vierte Durchführungsanordnung. Mit ihrem Erscheinen sind die bisher noch geltenden Anordnungen der Haupttreuhandstelle Ost über die Befriedigung von Forderungen gegen kommissarisch verwaltete Betriebe vom 19. 6. 1940 (Reichsanzeiger 141/40) und 16. 6. 41 (Reichsanzeiger Nr. 133/41) aufgehoben worden.

Nach der vierten Durchführungsverordnung sind von den kommissarischen Verwaltern bzw. Treuhandstellen nunmehr diejenigen Ansprüche vorab zu erfüllen, die nach der deutschen Konkursordnung ein Recht auf Aussonderung oder abgesonderte Befriedigung beanspruchen dürfen (also insbesondere Eigentumsansprüche und Hypothekenforderungen, letztere aber nur, soweit sie durch den Wert des Grundstücks gedeckt sind). Auch die in der Zeit der Verwaltung entstandenen Ansprüche sind vorab zu erfüllen. Die übrigen Forderungen dürfen erst befriedigt werden, wenn der kommissarische Verwalter einen Abwicklungsstatus und gegebenenfalls, das heißt, wenn die Masse zur Befriedigung aller Gläubiger nicht ausreicht, einen Verteilungsplan aufgestellt hat und dieser von der zuständigen Treuhandstelle

genehmigt ist. Alle Gläubiger haben, sofern es nicht offenkundig ist, nachzuweisen, daß sie keine polnischen Volkzugehörigen (auch keine Angehörigen der Abteilung 4 der deutschen Volksliste) sind. Für die Auszahlung an Ausländer sind besondere Bestimmungen getroffen.

Schließlich enthält die vierte Durchführungsverordnung noch nähere Bestimmungen über die Schuldenabwicklung bei durchschnittlichen polnischen Betrieben sowie sonstigem Vermögen, das zum Teil im Reich und zum Teil im Generalgouvernement liegt.

Gewerbesteuer im Generalgouvernement

Grundlage ist der Gewinn aus dem Betrieb

Erstmals wird für das Rechnungsjahr 1941 im Generalgouvernement zugunsten der Gemeinden eine Gewerbesteuer erhoben. Dieser Steuer unterliegt jeder im Generalgouvernement ausgeübte gewerbliche Betrieb, insbesondere offene Handelsgesellschaften sowie die Kapitalgesellschaften, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit. Besteuerungsgrundlage ist der Gewinn aus dem Gewerbebetrieb. Daneben kann mit Zustimmung der Hauptabteilung Finanzen der Regierung des Generalgouvernements die Lohnsumme als Besteuerungsgrundlage gewertet werden. Die Berechnung der Gewerbesteuer nach dem Gewinn geht von einem steuermäßigen Betrag aus, der je nach der Höhe des Gewinns eins bis fünf vom Hundert beträgt. Die Steuer wird auf Grund des Steuermaßbetrages nach dem von der Gemeinde für das Rechnungsjahr zu bestimmenden Hebesatz festgesetzt und erhoben. Der Hebesatz darf 200 v. H. nicht übersteigen. Bei der Berechnung der Lohnsummensteuer ist von einem Steuermaßbetrag auszugehen, der durch Verordnung auf zwei pro Mille festgesetzt wird.

Kreditbedarf in Ungarn

Nach den Bankabschlüssen

* Die Jahresabschlüsse der meisten ungarischen Banken für 1941 liegen jetzt vor und ermöglichen einen Überblick über die Wirtschaftslage im privaten Sektor. Allgemein verzeichnen die Berichte eine starke Ausweitung der Geschäftstätigkeit und eine entsprechende Besserung der ausgewiesenen Gewinne.

Reingewinne

	1940	1941
Pester Ung. Commercialbank	5,166	6,977 Mill. P.
Ung. Allg. Creditbank	7,276	9,679 "
Ung. Escompte- und Wechselbank	1,436	1,807 "
Ung. Bank und Handels-AG	1,661	1,789 "
Ung. Landes-Central-Sparkassa	0,619	0,974 "

Lediglich die Commercialbank hat aus Anlaß ihres hundertsten Abschlusses eine Sonderdividende von zwei Pengö (4/10), zusätzlich zu der 8/10igen Dividende wie im Vorjahr ausgeschüttet. Die übrigen Banken waren bei ihrer Dividendenfestsetzung zurückhaltend, doch traten allgemein Erhöhungen von rund 50% ein. Allerdings setzte die Verordnung über die Dividendenbegrenzung allzu großzügiger Freigebigkeit einen engen Rahmen.

Steigende Einlagen

Überall lassen sich Steigerungen der Einlagen feststellen, wobei allerdings die Kontokorrenteinlagen sich wesentlich stärker vermehrten als die Spareinlagen. Die so erfreuliche Tatsache ermöglichte es den Banken, dem gesteigerten Kreditbedarf gerecht zu werden, der sich aus der Wiederangliederung der östlichen und südlichen Gebiete wohl erklärt. Da aber zugleich auch der Staat mit Kreditforderungen auftrat und die Banken beträchtliche Summen in Anleihen aufnehmen mußten, waren sie gezwungen, von den Rediskontmöglichkeiten bei der Nationalbank weitgehenden Gebrauch zu machen.

Bei der Commercialbank stiegen die Einlagen (auf Sparbüchern und auf laufender Rechnung zusammen) um rund 15 v. H. (von 323 auf 371 Mill. P.), bei den angeschlossenen Provinzbanken von 96 auf 138 Mill. P. Die Kontokorrentschulden aber erhöhten sich von 198 auf 291, der Wechselbestand von 185 auf 310 Mill. P. Bei der Creditbank erhöhten sich die Einlagen um 49,8, der Wechselbestand und die Debitoren um 159,6 Mill. P. Bei der Ungarischen Bank stiegen die Einlagen um 26, die Debitoren um 28 Mill. P. Vom Wechselbestand in Höhe 125 (gegen 120) Mill. P. wurden 47,8 Mill. rediskontiert. Hier zeigt sich, in welchem Maße die Nationalbank indirekt zur Befriedigung des gesteigerten Kreditbedürfnisses hat beitragen müssen. Die Escompte-Bank rediskontierte von ihren Wechseln im Betrag von 147 (im Vorjahr 122,3) Mill. P. beinahe die Hälfte, u. z. 68,9 Millionen.

Einheitliche Bilanzierung

Mit diesem Jahre sind auch die Budapest Großenbanken unter die Aufsicht der Geldinstitutszentrale gestellt worden, während dies bisher nur für die Provinzbanken galt. Die Bilanzen

werden deshalb nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgestellt. Es muß auch der reescomptierte Wechselbestand ausgewiesen werden. Im Durchschnitt ergibt sich, daß die kleineren Institute 35%, die großen 20% ihrer Wechsel bei der Nationalbank begeben haben. Auch die Einlagen auf Spar- und auf Kontokorrentkonto müssen getrennt ausgewiesen werden. Daraus wird ersichtlich, daß in der Provinz die Spareinlagen wuchsen, in der Hauptstadt aber der weitaus größere Zuwachs auf Konten laufender Rechnung erfolgte. Schließlich müssen die Bilanzen die Ein- und Ausgänge auf dem Zinskonto aufzeigen.

Es kann nicht Wunder nehmen, daß die Nationalbank den Privatbanken mehrfach empfohlen hat, bei ihrer Kreditgewährung weitgehende Vorsicht zu üben und neue Kredite nur dann einzuräumen, wenn der Zweck in Produktionserweiterungen zu suchen ist, die volkswirtschaftlich wichtig und begründet sind. Das Wechselportefeuille der Banken in Ungarn erhöhte sich in zwölf Monaten um 530 Mill. P., die Debitoren um 482 Mill. Aus gestiegenen Einlagen konnten 414 Mill. gedeckt werden, während für den Rest von 668 Mill. der Weg der Inanspruchnahme von fremdem Kredit oder der Rediskontierung beschritten werden mußte. Neben der Nationalbank kam hierfür hauptsächlich das Geldmarkt-Regulierungsinstitut in Frage, das jedoch eine Tochterinstitut der Notenbank ist. Dort erhöhten sich die Ausleihungen um 119 Mill. P., die Verbindlichkeiten gegenüber der Nationalbank um 115 Mill.

Kurssteigerungen an der Börse

Die ungarische Spartätigkeit war dem Kreditbedürfnis nicht gewachsen. Das aus der Verminderung der Waren- und Rohstoffvorräte freiwerdende Kapital hat sich namentlich an die Börse geflüchtet, wo eine Kurssteigerung von 140% im Jahresdurchschnitt eintrat. 110 Millionen Pengö

Pelikan Nr. 1022
das saubere Kollengpapier

Wachs auf der Rückseite,
wachsartige Farbe auf
der Vorderseite.

Kein Rollen,
kein Rutschen.

Saubere Hände,
klare Schrift.

Griffig und handlich,
farbkräftig und ergiebig.

Pelikan 1022

GÜNTHER WAGNER, DANZIG

ZU BEZIEHEN DURCH DIE FACHGESCHÄFTE